



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Hermann, Deutschland's Befreier vom Römerjoch und
sein Standbild im Teutoburger Walde**

Giefers, Wilhelm Engelbert

Paderborn, 1875

urn:nbn:de:hbz:466:1-29151

Sermann,
Deutschland's Befreier

vom Römerjoch

und sein

Standbild im Teutoburger Walde.

Von

Dr. Wilhelm Engelbert Siefers,

Director des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens,
Abtheilung Paderborn.

Mit einem Holzschnitt.

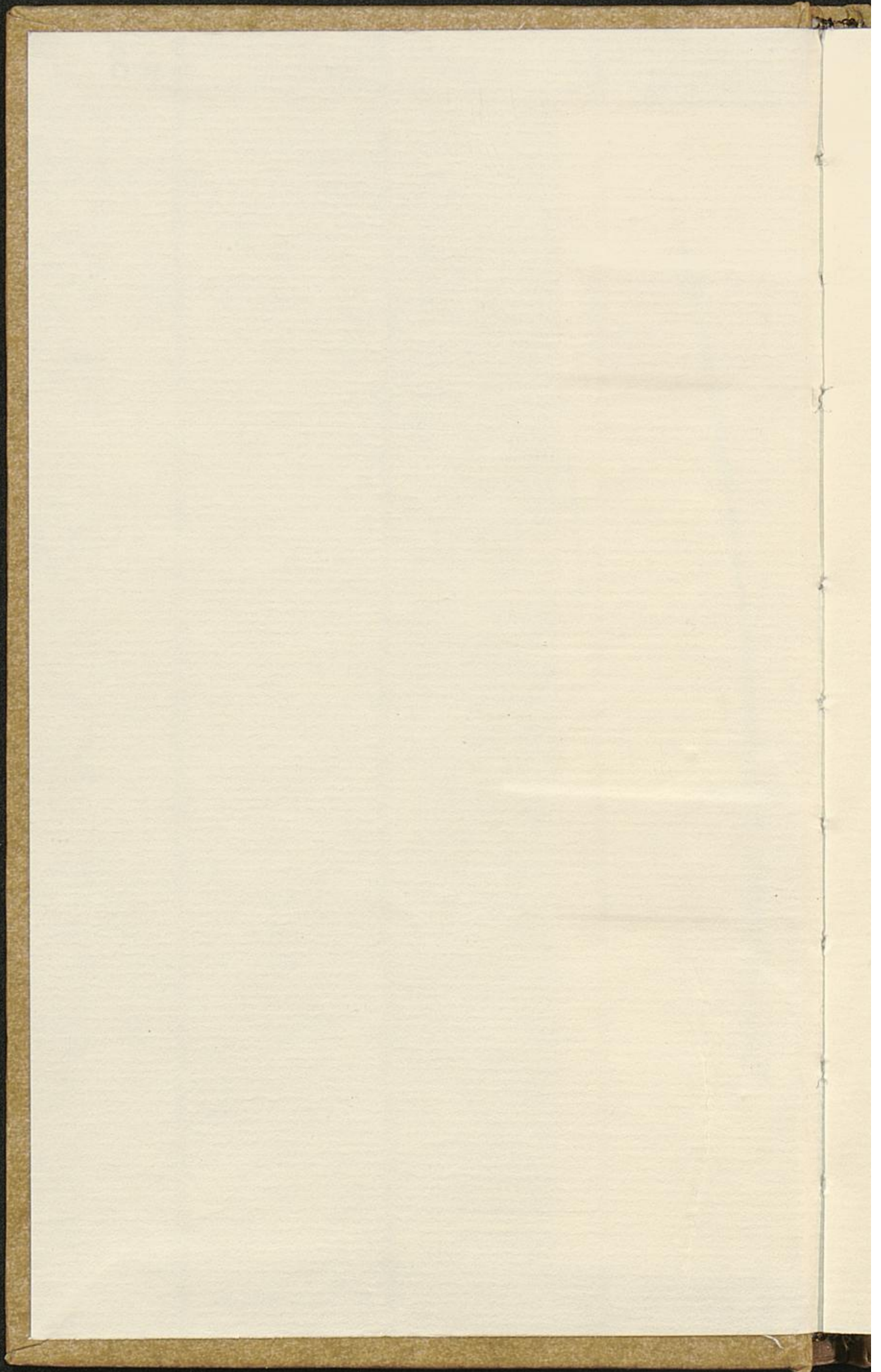
Ernst Leitz

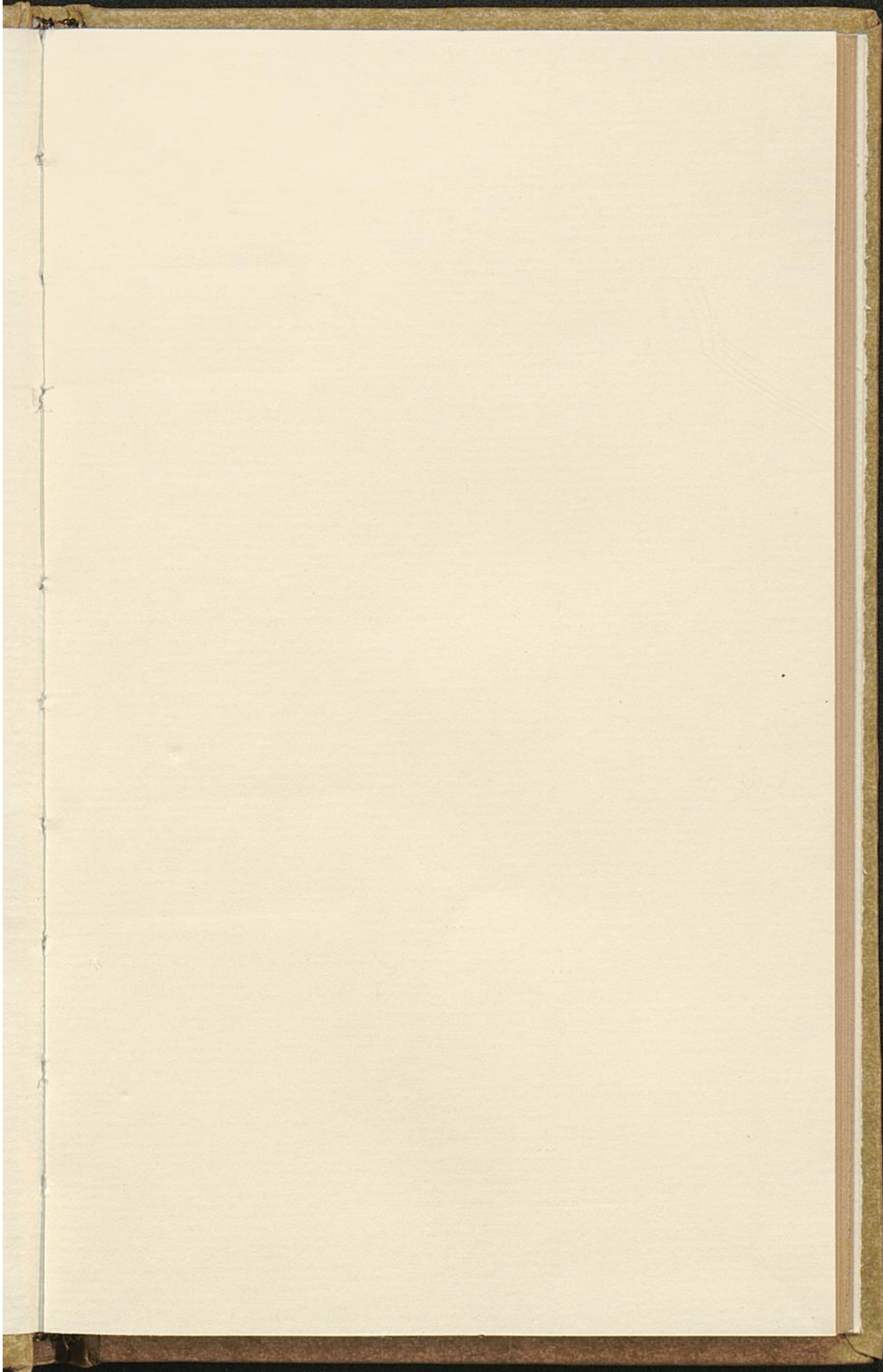
Paderborn.

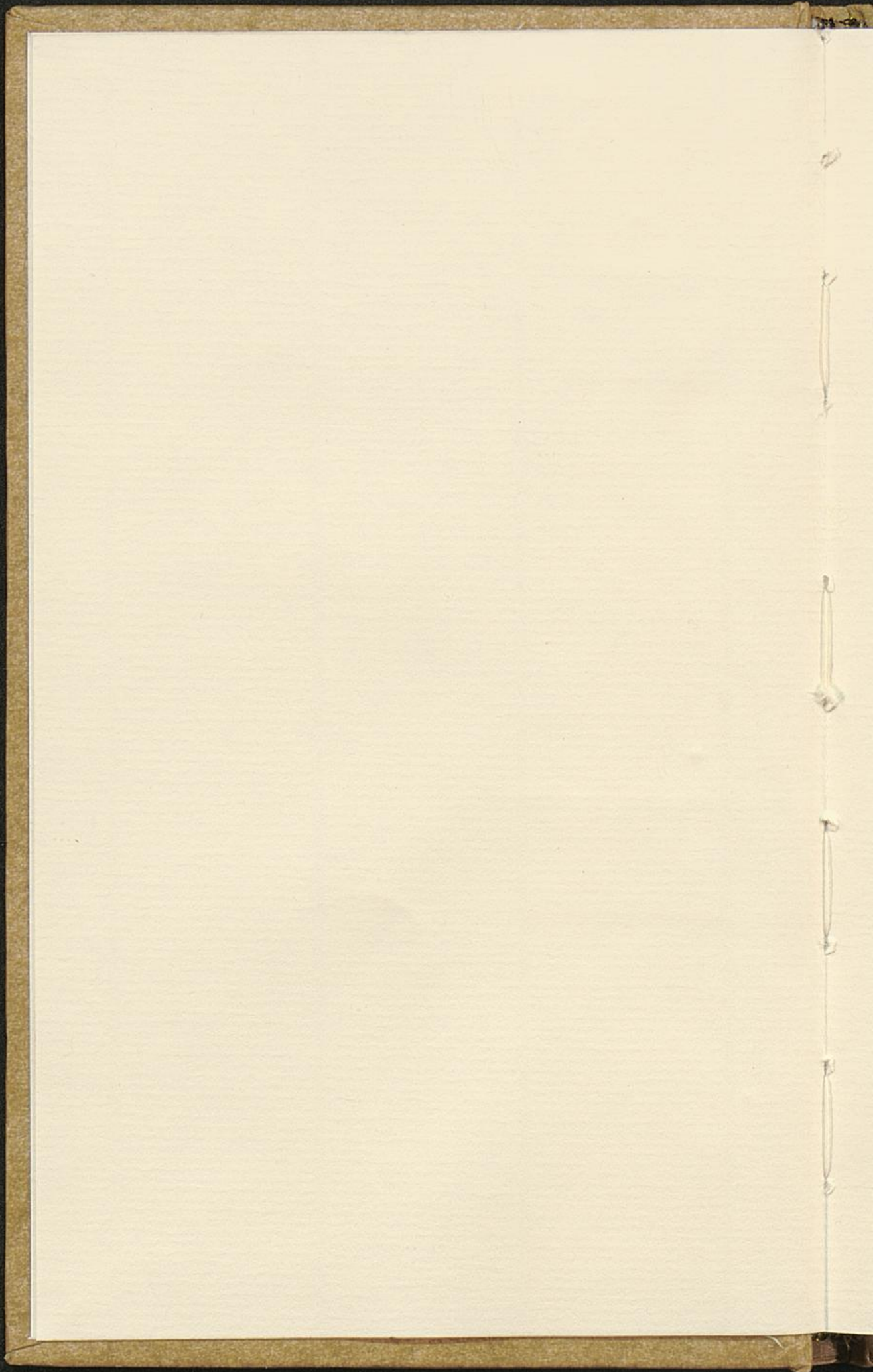
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

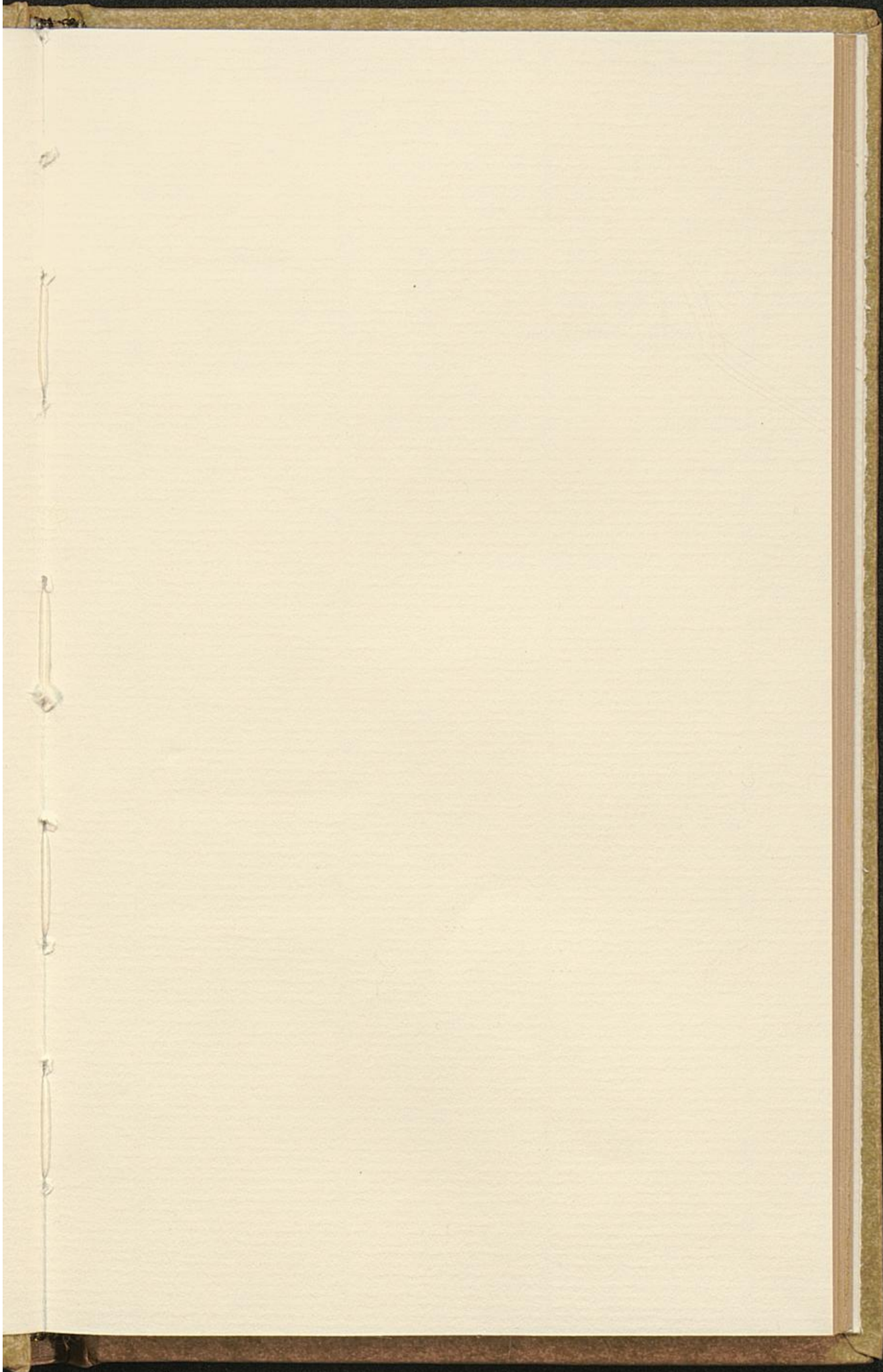
1875.

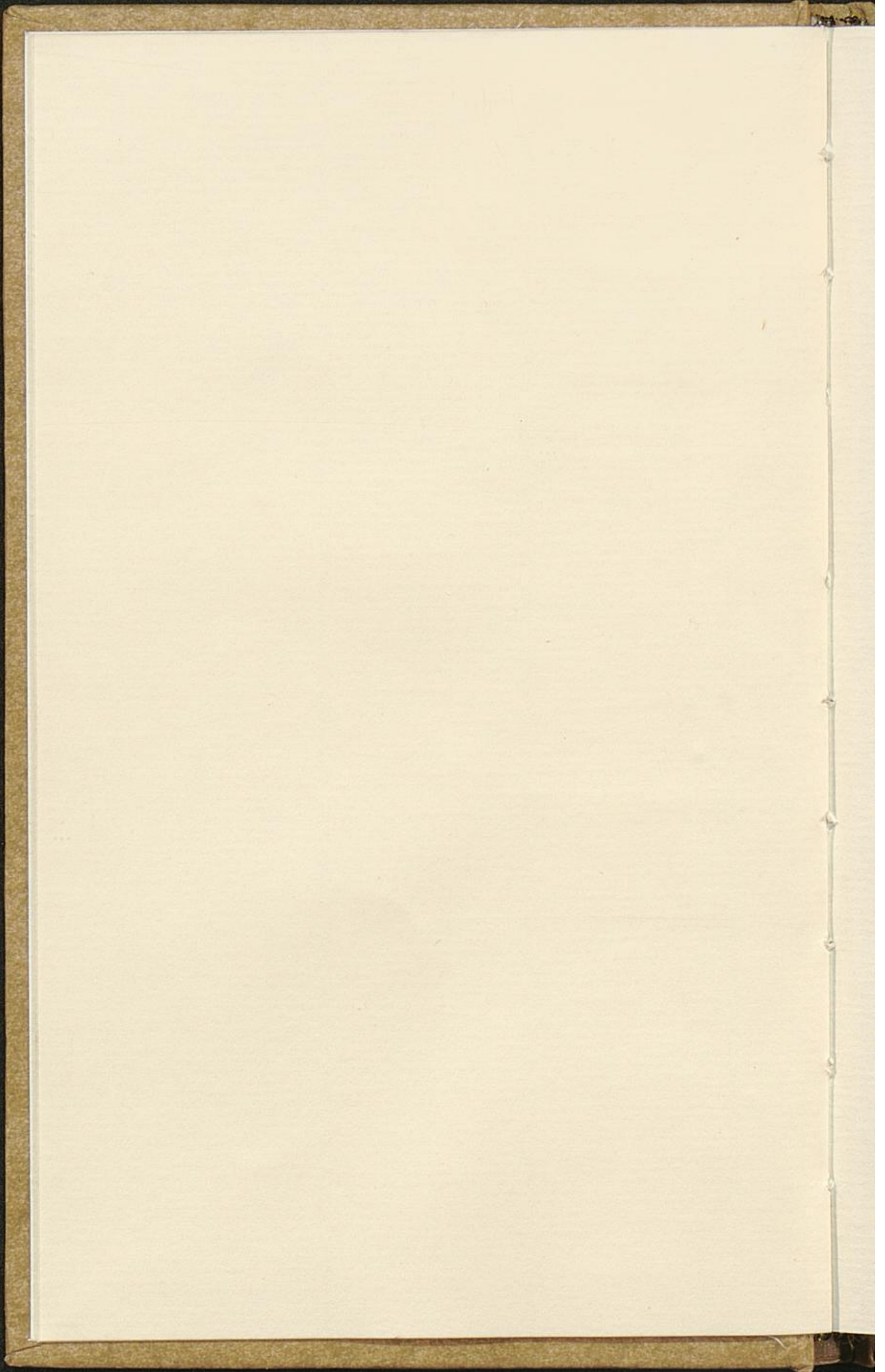
SR
2323

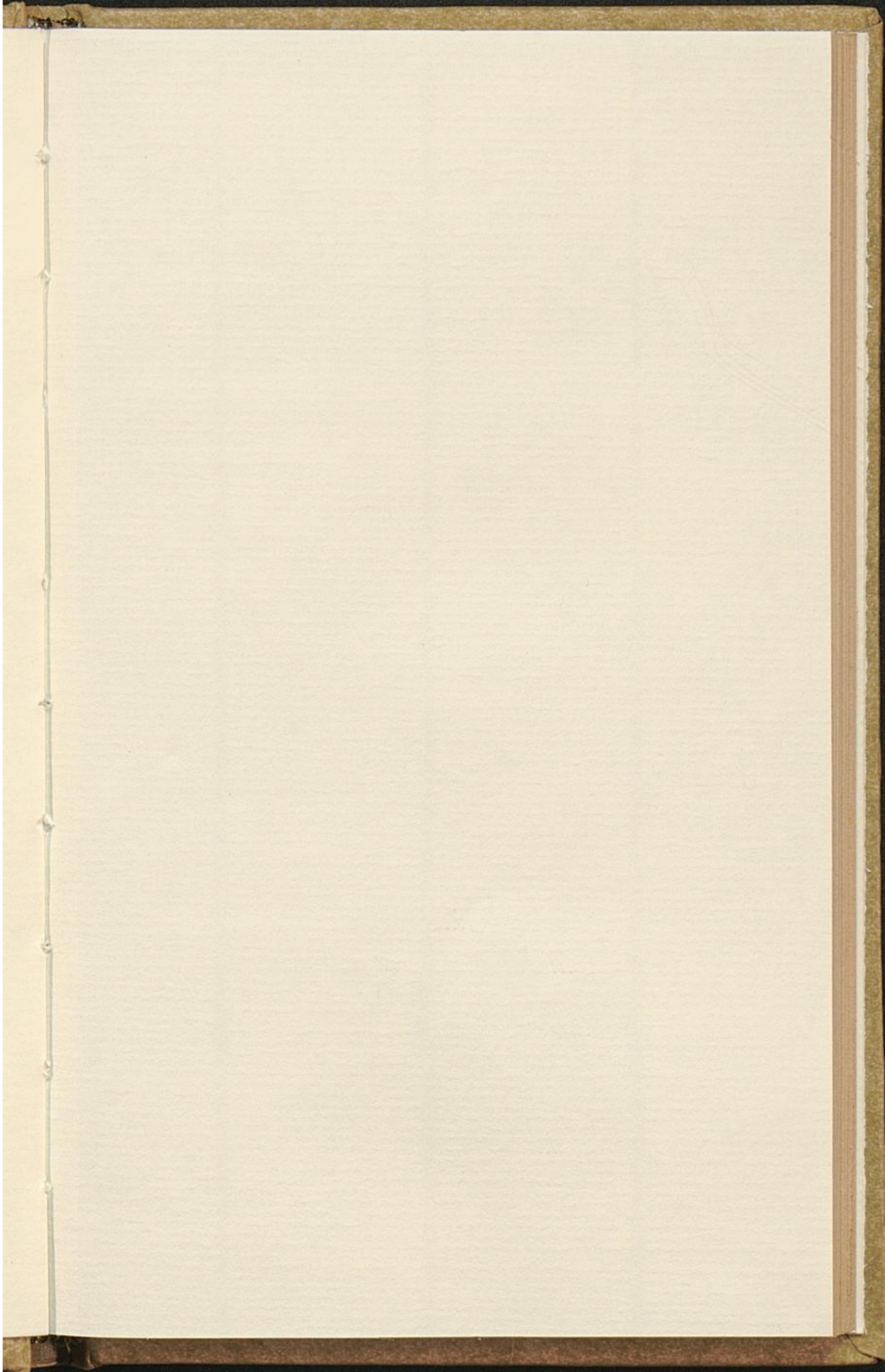


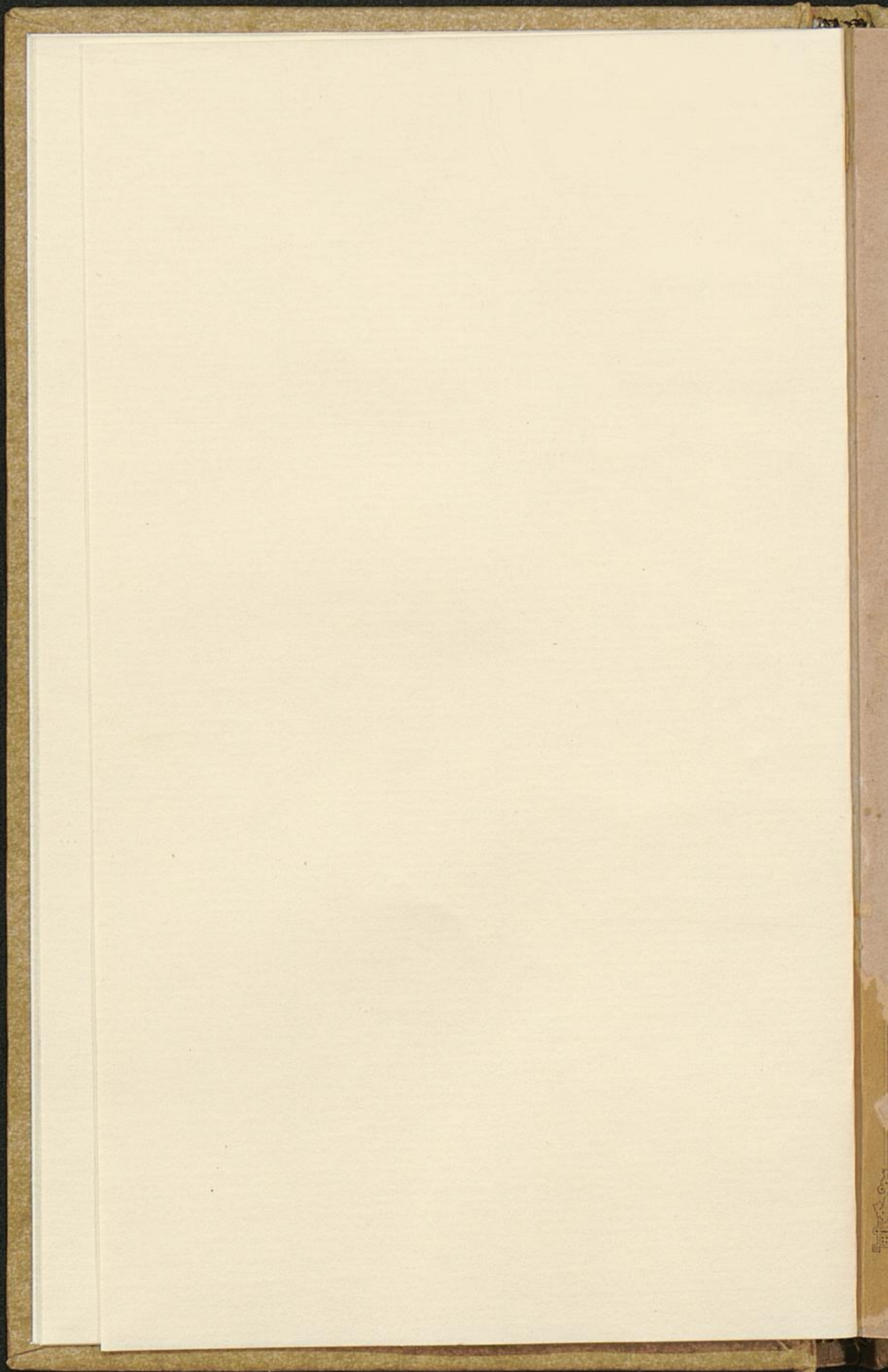
















Hermannsdenkmal.

Sermann,
Deutschland's Befreier

vom Römerjoch

und sein

Standbild im Teutoburger Walde.

Von

Dr. Wilhelm Engelbert Giefers,

Director des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens,
Abtheilung Paderborn.

Mit einem Holzschnitt.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1875.



08/8778

03

SR

2323

138/1964

Der Tag naht heran, an welchem das colossale Denkmal feierlich enthüllt werden soll, welches die deutsche Nation ihrem Helden errichtete, der in grauer Vorzeit unser Vaterland vom Joche der Römer befreiete. Nach zwei Monaten nämlich — am 16. August — wird das großartige Standbild des Cheruskerfürsten Arminius enthüllt werden, welches, durch die Kunstfertigkeit und unermüdlige Thätigkeit Ernst's von Bandel geschaffen, auf der weithin sichtbaren Grotenburg aufgerichtet ist, einer der höchsten Kuppen des Teutoburger Waldgebirges, in welchem im Jahre 9 nach Christi Geburt der römische Feldherr Varus mit drei Legionen unter dem Schwerte Armin's und seiner Cherusker dahin sank. „Was die neue Zeit Eigenthümliches hat und Ausgezeichnetes in Art und Bildung, das steht auf dem großen Tage im Teutoburger Walde, und Armin gehört ohne Zweifel zu den größten Männern, deren Namen die Geschichte bewahrt.“ (H. Luden.) Deshalb wird die Feier der Enthüllung seines Standbildes ein Nationalfest für die ganze deutsche Nation werden. Aus allen deutschen Gauen werden Festgenossen in den Teutoburger Wald zusammenströmen, ja selbst über den Ocean wollen deutsche Männer zu jenem Feste herankommen. Und inmitten von vielen Tausenden von Deutschlands Söhnen wird dort erscheinen der sieggekürzte Heldengreis, der, wie einst Armin die Macht der Römer, in unsern Tagen die Macht der übermüthigen Gallier in glorreichen Kämpfen zu Boden geschlagen hat, Deutschlands Kaiser, Wilhelm I.

Daher dürfte es zeitgemäß und zweckmäßig sein, die Thaten Armin's in einer für Jedermann verständlichen

Sprache und Weise, meistens mit den Worten der Quellschriřtsteller, in kurzen Zügen darzustellen; denn wie Manchem wird nicht längst entfallen sein, was er darüber in den Tagen der Jugend gehört und gelesen hat, und wie Viele mögen über den großen Helden niemals Näheres erfahren haben! Eine kurze Beschreibung des Standbildes und seiner Umgebung wird wohl Jedem willkommen sein.

I. Armin's Thaten.

§. 1.

Als der Kaiser Augustus im Jahre 30 vor Christi Geburt Beherrscher des römischen Reiches wurde, umfaßte dasselbe bereits alle Länder, welche das mittelländische Meer berührt. Gallien, das heutige Frankreich, war in den Jahren 58 bis 50 durch Julius Cäsar dem Römerreiche einverleibt. Seitdem waren die Römer Grenznachbarn der Deutschen geworden, welche nur durch den Rhein von den Galliern getrennt und von den Römern Germanen genannt wurden. Da sie häufig den Rhein überschritten und Einfälle in Gallien machten, so beschloß der Kaiser Augustus, auch sie seiner Herrschaft zu unterwerfen, und ließ deshalb seine Stiefföhne Drusus und Tiberius seit dem Jahre 15 vor Chr. wiederholt mit großen Heeren in das Innere Deutschlands vordringen, und zwar unternahm Drusus in den Jahren 12 bis 9 vier Feldzüge in das nordwestliche Deutschland. Auf dem zweiten (im J. 11) legte er das Castell Aliso an, höchst wahrscheinlich am Zusammenflusse der Lippe und Alme bei Elfen in der Nähe Paderborn's. Aber die Unternehmungen des Drusus hatten nur einen sehr geringen Erfolg; seine Züge waren keine Eroberungen. So oft er mit großer Heeresmacht vorrückte, zogen sich die Germanen mit Weib und Kind und aller beweglichen Habe aus der bedrohten Gegend nach beiden Seiten hin in die Wälder zurück. Schnelles Vorrücken war in dem rauhen,

unwegsamem Lande nicht möglich, und wenn Drusus die Weser oder die Elbe erreicht hatte, dann nahete schon der Winter heran, der ihn zur Rückkehr zwang, weil er in dem öden, unwirthbaren Lande, weit entfernt vom Rheine aus Mangel an Lebensmitteln nicht überwintern konnte. Er mußte jedesmal nach dem Rheine sich zurückziehen, und so ging, was beim Vordringen gewonnen war, ebenso schnell durch den Rückzug wieder verloren.

Nach dem im J. 9 erfolgten Tode des Drusus übernahm sein Bruder Tiberius den Oberbefehl über das gegen die Germanen bestimmte Heer. Was Drusus durch Waffengewalt zu erringen vergebens bemühet gewesen war, das erreichte der arglistige, verschlagene Tiberius durch List und Tücke; denn er brachte die Völkerschaften des nordwestlichen Deutschlands in zwei Jahren zur Anerkennung der römischen Oberherrschaft. Im J. 7 kehrte er nach Rom zurück und es folgte ihm im Oberbefehle Domitius Ahenobarbus (6—1 v. Chr.) und diesem Marcus Vicinius, unter welchem (im J. 3 nach Chr.) mehrere deutsche Völkerschaften einen furchtbaren Krieg gegen die Römer erregten. Da eilte Tiberius (im J. 4) nochmals herbei und drang bis über die Weser vor. Im Spätherbste führte er seine Legionen in ein Winterlager, welches an den Quellen der Lippe aufgeschlagen wurde. Im Jahre 5 durchzog er das ganze nördliche Deutschland wieder mit großer Heeresmacht; bis zur Elbe hin wurden alle deutschen Völkerschaften durch Gewalt oder List unter dem Namen von Bundesgenossen zur Unterwerfung gebracht.

Was Tiberius durch die erwähnten Mittel nicht erreicht hatte, das errang sein Nachfolger Sentius Saturninus, welcher durch sein gewandtes und freundliches Benehmen sich bald das Zutrauen der Germanen erwarb, so daß diese allmählig anfangen, Gefallen zu finden an römischer Sitte und Bildung. Während die Römer an verschiedenen Orten unter den Germanen Lager aufschlugen und Castelle anlegten,

nahmen viele der letztern die Sitten der Römer an und lebten mit denselben in friedlichem und freundlichem Verkehr. Deutschen Fürsten wurde römisches Bürgerrecht verliehen, deutsche Jünglinge traten in römischen Kriegsdienst, und selbst der Leibwache des Kaisers zu Rom wurden Deutsche eingereiht. In Deutschland herrschte überall tiefer Friede, und selbst das rauhe Land schien, wie ein Römer berichtet, schöner und der Himmel milder geworden zu sein.

§. 2.

Dieser Zustand änderte sich aber gänzlich, als im Jahre 6 nach Chr. Quintilius Varus den Oberbefehl über die römischen Legionen im nordwestlichen Deutschland übernahm. Vellejus Paterculus, ein römischer Geschichtsschreiber, welcher als Anführer der Reiterei an den Feldzügen des Tiberius in Germanien Theil nahm, erzählt Folgendes: „Varus war ein Mann von stiller Gemüthsart, aber von herrschsüchtigem Charakter und an Geist und Körper schwerfällig. Als er den Oberbefehl über das Heer, welches in Germanien stand, übernommen hatte, gab er sich dem Wahne hin, er habe es hier mit Leuten zu thun, welche von Menschen nichts weiter besäßen, als Stimme und Gliedmaßen, und Leute, die durch's Schwert nicht gebändigt werden könnten, ließen sich durch das Recht einschläfern. Mit diesen Ansichten kam er in das Innere Germaniens.“ Dio Cassius, ein griechischer Geschichtsschreiber, der gegen zweihundert Jahre später lebte, berichtet: „Die Germanen hatten zwar ihrer Väter Sitten, ihre Landesgebräuche, ihr Gefühl für Freiheit und auf Waffen gegründete Macht nicht vergessen; aber so lange man sich so gegen sie benahm, daß man sie unmerklich und mit einer gewissen Behutsamkeit ihre Nationalität verlernen ließ, merkten sie die Veränderungen kaum. Als aber Varus sie zu schnell und eifrig umformen wollte, und sie nicht nur überhaupt als Sklaven behandelte, sondern auch, als wären sie

durch die Gewalt der Waffen unterworfen, Tribut von ihnen erpreßte; da duldeten sie solche Behandlung nicht länger, sondern die Häupter der Nation suchten sich in ihre frühere Gewalt wieder einzusetzen, und das Volk selbst sah ein, daß die althergebrachte Regierungsform einer fremden Knechtschaft doch bei weitem vorzuziehen sei. Sich offenbar zu empören, durfte man freilich nicht wagen, weil man am Rheine und im Innern des Landes selbst die Macht der Römer zu stark fand. Man nahm den Varus deshalb so auf, als wenn man allen seinen Befehlen nachkommen wollte. Dadurch wurde er verleitet, vom Rheine fort in das Land der Cherusker hinein und nach der Weser zu ziehen. Hier lebte man mit ihm auf völlig friedlichem und freundlichem Fuße, wodurch er in dem Wahne bestärkt wurde, als könnten die Germanen ohne Waffengewalt in Unterwürfigkeit gehalten werden." So berichtet Dio Cassius.

§. 3.

Den Sommer des dritten Jahres seines Aufenthalts in Germanien brachte Varus in der Mitte dieses Landes wie gewöhnlich mit Rechtsprechen hin, ließ die Angelegenheiten deutscher Männer von gelehrten Sachwaltern in lateinischer Sprache führen, entschied nach römischem Rechte, wie gegen Unterworfene und Sklaven, und ließ den Richterpruch mit aller Strenge vollziehen; die Köpfe deutscher Männer fielen unter römischen Beilen. Varus lebte und schaltete so sorglos, als wenn er unter Menschen lebte, die an der Süßigkeit des Friedens Gefallen fänden. Seine Truppen hatte er nicht zusammengehalten, sondern hierhin und dorthin zu den verschiedenen Völkerschaften geschickt. „Diese Sorglosigkeit des Feldherrn,“ sagte Bellejus, „benutzte Arminius, der Sohn des cheruskischen Fürsten Segimer, ein Jüngling von edler Abkunft, großer Tapferkeit, raschem Sinn und einer bei Barbaren ungewöhnlichen Thätigkeit

des Verstandes, der alle unsere früheren Feldzüge mitgemacht und mit dem römischen Bürgerrechte die Würde eines Ritters erhalten hatte, zu einer frevelhaften That. Schlau berechnete er, daß Niemand so bald überwältigt werde, als der, welcher nichts fürchtet, und daß Sicherheit meistens der Anfang des Verderbens sei; er weiht anfangs Wenige, dann Mehrere in seinen Plan ein, sagt und beweiset ihnen, daß man die Römer vernichten könne, geht vom Entschlusse zum Handeln über und bestimmt die Zeit zum Ueberfall. Varus erhielt hiervon Kunde durch einen vornehmen und treuen Mann aus jenem Volke, Namens Segestes, der ihm rieth, den Armin und die übrigen Fürsten gefangen zu halten." So erzählt Bellejus.

Ausführlicher stellt Dio Cassius den Anfang der Verschwörung dar. „Die wichtigsten Verschworenen und Anführer der Verschwörung und des Krieges“, erzählt er, „waren unter andern Arminius und Segimerus, welche den Varus beständig begleiteten und oft bei ihm speiseten. Als er nun in solcher Sicherheit lebte, daß er nichts Uebeles erwartete und denen, welche die Lage der Dinge richtig erkannten und ihm Vorsicht anriethen, vorwarf, daß sie unzeitige Besorgniß hegten und jene Männer verleumdeten; da standen plötzlich fern von seinem Lager wohnende Germanen nach einem vorher angelegten Plane auf, in der Absicht, theils den Varus, wenn er gegen sie anrückte, da er durch Freundes Land zu ziehen wähne, desto eher in die Falle zu locken, theils um ihn durch einen plötzlichen Aufstand Aller nicht zur Ergreifung von Vorsichtsmaßregeln zu veranlassen. Ihr Plan gelang. Die Fürsten überredeten ihn, mit den Legionen gegen die Empörer voranzuziehen; sie selbst blieben zurück, als wenn sie ihre Truppen ausrüsteten und ihm schnell zu Hülfe kommen wollten. Aber nun zogen sie ihre an einem bestimmten Orte schon bereit stehenden Truppen an sich, Jeder brachte die bei ihm befindlichen und vorher von Varus erbetenen Römer um, und

nun gingen sie auf ihn selbst los, da er sich schon in unwegsamem Wäldern befand, nahmen die Maske der Unterthanen ab, zeigten sich als Feinde, und brachten großes Unheil über die Römer."

§. 4.

Varus, obgleich durch Segestes gewarnt, ging also in die Falle, welche man ihm gelegt hatte. Im Herbst des Jahres 9 nach Chr. brach er mit seinem Heere, wahrscheinlich aus der Gegend der Lippequellen, auf und drang in den Teutoburger Wald, der sich in weitem Bogen um jene Quellen herumzieht. „Das Waldgebirge“, erzählt Dio Cassius weiter, „war voller Schluchten und Thäler, die Bäume dicht und ungewöhnlich hoch, so daß die Römer schon vor dem feindlichen Ueberfalle am Fällen derselben, an Wegbahnung und Brückenbau, was dort nöthig war, volle Arbeit hatten. Ueberdies führten sie viele Wagen und Lastthiere mit sich, wie in Friedenszeit. Kinder und Weiber und Troß in Menge folgten ihnen, wodurch sie gehindert wurden, auf dem Marsche zusammenzuhalten. Dazu überfiel sie ein heftiger Regen und Sturmwind und trennte sie noch mehr; der Boden, um die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig, machte das Gehen höchst beschwerlich, und abgebrochene und herabstürzende Aeste und Kronen der Bäume vergrößerten die Verwirrung.“

In dieser unbehülflichen Lage befanden sich die Römer, als die Feinde unerwartet von allen Seiten durch die dichtesten Wälder, aller Schleichwege kundig, hindurch drangen, sie umzingelten und anfangs nur von weitem beschossen, dann aber, als die Römer viele der Ihrigen fallen sahen und sich nicht mehr vertheidigten, sie näher angriffen. In Schlachtordnung konnten sich die Römer nicht stellen; Wagen, Wehrlose und Bewaffnete waren durch einander gemengt; nirgends konnte man Reihen schließen, selbst an Zahl war man dem immer von neuem ansetzenden Feinde nicht

gewachsen. Groß war der Verlust, und sie konnten ihn nicht rächen. Sobald sie einen schicklichen Platz fanden, wie es sich in einem Waldgebirge denken läßt, lagerten sie sich, verbrannten Wagen und anderes überflüssiges Geräthe oder ließen es zurück."

„Am folgenden Tage“, fährt Dio Cassius in seiner Erzählung fort, „zogen die Römer in größerer Ordnung vorwärts und kamen auf einen offenen, waldleeren Platz, erlitten aber auch hier Verlust. Von dort aufbrechend, geriethen sie auf's Neue in Wälder; sie wehrten sich zwar muthig gegen jeden Angriff, aber jedes Gefecht brachte Verlust. Wenn sie nämlich im engen Terrain sich dicht zusammenhielten, um in geschlossenen Reihen, Reiter und Fußvolf vereinigt, gegen den Feind auszufallen, so wurde der Eine durch den Anderen zum Falle gebracht, oder man glitt an den Bäumen aus. Denn damals entchwand den Vorwärtziehenden der Tag und starker Regen und Wind überfiel sie von neuem, ließ sie weder vorwärts dringen, noch dort, wo sie standen, festen Fuß fassen, und machte es ihnen unmöglich, von den Waffen Gebrauch zu machen. Pfeile, Wurfspeie, Schilde, Alles durchnäßt, versagten ihnen ihre Dienste. Die Feinde hingegen waren größtentheils leicht bewaffnet, konnten frei und unbehindert Angriff und Rückzug veranstalten nach Belieben, und litten also durch Sturm und Regen weniger. Außerdem war nun ihre Zahl bei weitem größer geworden; die früher Schwankenden hatten sich jetzt, um Beute zu machen, eingefunden. Desto leichter ward es ihnen, die weit schwächeren Römer, welche in den früheren Gefechten schon sehr viele verloren hatten, zu umringen und niederzumachen, so daß Varus und die vornehmsten Anführer, in Besorgniß, entweder lebendig gefangen oder von den grimmigen Feinden niedergemacht zu werden (denn verwundet waren sie schon), den traurigen aber nothwendigen Muth faßten, sich in ihr eigenes Schwert zu stürzen. Sobald dieses bekannt wurde, verlor auch jeder Andere, der

vielleicht noch Kraft hatte, den Muth, sich zu wehren. Die Einen folgten dem Beispiele ihres Feldherrn, die Andern warfen ihre Waffen hin, völlig gleichgültig, wem es einfallen würde, sie niederzumachen. Fliehen konnte keiner, wenn er auch wollte; ohne Widerstand ward Roß und Mann niedergestossen."

So endigte die Schlacht im Teutoburger Walde, eine der denkwürdigsten in der Geschichte, da Deutschland durch dieselbe für immer vom Joche der Römer befreit und seine Selbstständigkeit erhalten wurde. Drei Legionen, ebenso viele Reiter-Schwadronen und sechs Cohorten Hülfsstruppen, im Ganzen gegen 25,000 Mann, hatten ihren Untergang gefunden. Der Sieg war hauptsächlich das Werk des Arminius und seiner Cherusker. Zwar machten die Römer noch einmal den Versuch, Deutschland zu unterwerfen, aber ohne Erfolg. Als nämlich die Kunde von der Niederlage des Varus nach Rom kam, wurde Alles mit Schrecken erfüllt; der Kaiser Augustus selbst verlor seine Besonnenheit und jammerte, tobte und rief laut: „Varus, gib mir meine Legionen wieder!“ Dem Jupiter machte er große Gelübde, wenn er den Staat aus dieser Noth erretten wolle.

So schnell als möglich wurde ein Heer gesammelt und unter dem Oberbefehle des Tiberius im J. 10 an den Rhein geschickt. Hier fand er jedoch wider Erwarten Alles ruhig. Das linke Rheinufer hatte nämlich der Unterfeldherr Asprenas mit zwei Legionen in Ruhe gehalten, da die Germanen vom rechten Ufer den Strom zu überschreiten nicht versucht hatten. Deshalb begnügte sich auch Tiberius damit, die Ruhe und Ordnung auf der linken Rheinseite aufrecht zu halten und den Rhein als Grenze gegen die Germanen zu wahren. Erst im folgenden Jahre faßte er den Muth, mit einem Heere über den Rhein zu setzen, aber er entfernte sich nicht weit vom Ufer des Stromes, aus Furcht, auch eine Niederlage zu erleiden. Kein Feind wurde geschlagen, kein Volk unterworfen, und deshalb konnte er

ohne Verlust sein Heer über den Rhein zurückführen. Tiberius verließ darauf den Rhein für immer, um den ihm bestimmten Triumph in Rom zu feiern und bald darauf selbst als Kaiser an die Spitze des Römerreiches zu treten. Nach dem Abgange des Tiberius verharren die am Rheine stehenden Legionen zwei Jahre hindurch in Unthätigkeit.

§. 5.

Nachdem der Kaiser Augustus im Jahre 14 nach Chr. gestorben und die Herrschaft auf Tiberius übergegangen war, versuchte dessen Neffe Germanicus, ein Sohn des Drusus, die von seinem Vater begründete römische Herrschaft in Germanien wieder herzustellen und die Niederlage des Varus zu rächen. Sein erster Zug, noch im Jahre 14 unternommen, war gegen die Marsen gerichtet, welche um die obere und mittlere Ruhr wohnten und an der Varusschlacht theilgenommen hatten.

Im Frühlinge des folgenden Jahres (15 n. Chr.) unternahm Germanicus einen zweiten Zug in das eigentliche Deutschland, um dort die römische Herrschaft wieder herzustellen. Er setzte bei Mainz über den Rhein, drang in das Land der Chatten vor und verwüstete dasselbe, ohne besonderen Widerstand zu finden. Als er kaum vom Rheine zurückgekehrt war, trafen Gesandte von Segest bei ihm ein. Armin hatte nämlich Segest's Tochter, Thusnelda, wider den Willen ihres Vaters geheirathet, ward daher von Segest überfallen und mit seiner Gattin gefangen gehalten; aber von den Seinen wieder befreiet, schloß er den Segest in seiner Burg ein. Germanicus kehrte sogleich um, griff die Belagerer an und entsetzte den Segest, und brachte ihn mit einer großen Zahl seiner Verwandten und Freunde, unter ihnen auch Armin's Gemahlin, in seine Gewalt.

Voll Erbitterung über die Gefangennehmung seines geliebten Weibes rief Armin sofort seine Cherusker und alle benachbarten Völkerschaften unter die Waffen. Germanicus

Eibe-
 ihm
 drauf
 eten.
 Seine
 .
 Chr.
 war,
 sus,
 in
 rus
 ter=
 die
 acht
 hr.)
 ent=
 eder
 ang
 hne
 eine
 ein.
 der
 gest
 ber
 in
 die
 ihn
 de,
 es
 lle
 us

war nicht ohne Besorgniß; um die Macht der Feinde zu trennen, ließ er sein großes Heer auf verschiedenen Wegen in drei Abtheilungen vorrücken, welche sich an der mittlern Ems vereinigten. „Von da ging der Zug“, so erzählt der römische Geschichtsschreiber Tacitus, „bis zur äußersten Grenze der Bructerer und der ganze Landstrich zwischen der Ems und Lippe wurde verwüßt, nicht weit vom Teutoburger Walde, in welchem, wie man sagte, die Gebeine der drei Legionen und des Varus unbegraben lagen. Da faßte den Germanicus das Verlangen, den Kriegern und ihrem Anführer die letzte Ehre zu zollen.“

„Nachdem der Unterfeldherr Cäcina vorausgeschickt war, um die Waldschluchten zu durchforschen und Brücken und Dämme über die Sümpfe und das trügerische Moor zu führen, schreiten sie in das Trauergesilde, grausenhaft durch Anblick und Erinnerung. Das erste Lager des Varus, von weitem Umfange und mit abgestecktem Mittelraume, zeigte das Werk von drei Legionen; weiterhin sah man an dem halbzerstörten Walle und seichten Graben, wo der Rest sich gesetzt hatte, mitten auf dem Schlachtfelde gebleichte Knochen, so wie man geflohen war, oder Stand gehalten hatte, zerstreut oder in Haufen. Ueberall umher zerbrochene Waffen, Glieder von Pferden, und Köpfe an Baumstämme geheftet; in den nahen Hainen die Altäre, an welchen von den Barbaren die Tribunen und Centurionen vom ersten Range geschlachtet waren, wobei die, welche jene Niederlage überlebt und dem Gemekel oder den Banden entgangen waren, erzählten, hier seien die Anführer gefallen, dort die Adler entrißen; hier habe Varus die erste Wunde erhalten, dort der Unglückliche sich selbst durchbohrt, da die Stelle, wo Armin vom Tribunal herab gesprochen, dann wie viel Galgen, wie viel Gräben er für die Gefangenen habe bereiten lassen. — Und so begrub das hier versammelte Römerheer im sechsten Jahre nach der Niederlage die Gebeine der drei

Legionen, ohne daß Jemand wußte, ob er Ueberreste von Fremden oder von den Seinigen mit Erde bedeckte. Den ersten Rasen zum Grabhügel legte der Feldherr selbst."

Darauf verfolgte Germanicus den Armin, der sich in unwegsame Gegenden zurückzog. Als er in eine von Wäldern und Sümpfen umgebene Gegend gelockt war, brachen die Germanen von allen Seiten aus den Wäldern hervor und griffen die Römer an. „Die Schlacht blieb unentschieden," berichten die Römer; aber es unterliegt keinem Zweifel, daß sie bedeutenden Verlust erlitten; denn Germanicus sah sich genöthigt, den Rückzug anzutreten, auf welchem die Abtheilung unter Cäcina hart bedrängt wurde; denn Armin verfolgte ihn unaufhörlich, brachte die Römer dem Untergange nahe und nur mit großem Verluste und unter den größten Mühseligkeiten und Gefahren gelangte Cäcina endlich zum Rheine. Auch die auf der Flotte zurückkehrende Heeresabtheilung erlitt durch Sturm einen nicht minder großen Verlust. So waren die Römer von neuem mit Schmach aus Deutschland zurückgeworfen.

§. 6.

Aber noch einmal machte Germanicus (im J. 16) den Versuch, das nördliche Deutschland zu unterwerfen. Um seine Legionen ohne die großen Anstrengungen, welche der Zug durch das unwegsame Land jedesmal verursachte, gleich in das Innere Deutschlands zu dringen, ließ er eine Flotte von 1000 Schiffen ausrüsten oder bauen. Inzwischen lief die Nachricht ein, daß das Castell Aliso an der Spitze von den Germanen belagert werde. Sofort zog Germanicus mit sechs Legionen dorthin. Die Deutschen wichen zurück; aber den Leichenhügel, den Germanicus im vorhergehenden Jahre über den gesammelten Gebeinen der Varianischen Legionen errichtet hatte, fand er zerstört. Die Straße, welche vom Rheine nach Aliso führte, ließ er bei

dieser Gelegenheit mit neuen Schanzwerken und Dämmen befestigen.

Nach der Insel der Bataver zurückgekehrt, fand Germanicus die Flotte segelfertig; das Heer ward eingeschifft und gelangte nach einer glücklichen Fahrt in die Mündung der Ems. Von da ging der Zug zu Lande zur mittlern Weser hin, wo nahe am Flusse ein Lager aufgeschlagen ward. Am jenseitigen Ufer des Flusses standen die Deutschen, den Feind erwartend, an ihrer Spitze Armin, welcher den Germanicus um eine Unterredung mit seinem Bruder bat, der im römischen Heere sich befand und dort Flavius genannt wurde. Sie ward ihm gewährt, aber es gelang ihm nicht, den Bruder wieder zu den Seinigen hinüberzuziehen.

Am folgenden Tage standen die Germanen am rechten Ufer der Weser in Schlachtordnung. Die Römer setzten über den Fluß, aber erst am folgenden Tage kam es zur Schlacht, auf einer Ebene zwischen der Weser und einer Reihe von Hügeln. Das Schlachtfeld, von den Römern Idistavijus genannt, wird in der Gegend von Minden zu suchen sein. Es wurde mit der größten Tapferkeit gekämpft, aber den Römern ward der Sieg zu Theil. Von der fünften Tagesstunde bis in die Nacht währte das Gemetzel und weit umher war Alles mit Leichen und Waffen bedeckt. In der Hitze des Kampfes war Armin selbst in große Gefahr gerathen, aber die Deutschen im römischen Heere, welche ihn erkannten, hatten ihn durch ihre Reihen entfliehen lassen.

Trotz ihres großen Verlustes lieferten die Germanen an dem Grenzwalde, der die Cherusker von den Angrivariern trennte, in der Nähe eines tiefen Sumpfes, eine neue blutige Schlacht. Bis tief in die Nacht wurde auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gekämpft, aber die Schlacht blieb unentschieden, obgleich sich die Römer den Sieg zuschrieben; denn Germanicus trat gleich darauf den Rückzug an. Einige Legionen schickte er zu Lande in's Winterlager; die meisten ließ er einschiffen und führte sie durch die Ems

in den Ocean, wo heftige Stürme den Römern große Verluste bereiteten.

§. 7.

Seit dieser Zeit wagte es kein Römerheer wieder, bis an die Ufer der Weser und Ems vorzudringen, und Armin's Verdienst war es hauptsächlich, diesen für Deutschlands Zukunft entscheidenden Erfolg errungen zu haben. Germanicus wurde bald darauf von Tiberius aus Deutschland abgerufen und die Römer beschränkten sich von da an auf die Vertheidigung der Rhein- und Donaugrenze. Im J. 45 gab der Kaiser Claudius den Befehl, alle Besatzungen auf das linke Rheinufer zurückzuziehen. Denn die Römer hatten jetzt die Ueberzeugung gewonnen, daß alle ihre Versuche, Deutschland zu erobern, erfolglos sein würden; daher zogen sie sich allmählig ganz aus demselben zurück, in der Hoffnung, die deutschen Völkerschaften würden bald gegenseitig ihre Kräfte aufreiben und dann ihnen doch zur Beute werden. Und diese Hoffnung täuschte sie nicht; denn bald nach dem Abzuge des Germanicus brachen unter den verschiedenen deutschen Stämmen mannigfache Bewegungen und Kämpfe aus. Nach dem Rückzuge der Römer von keinem auswärtigen Feinde mehr bedrohet, hatten diese, nach ihrer Weise, und eben jetzt wetteifernd um Ruhm, die Waffen gegen einander gefehrt.

Zunächst war es Marobod, der Marcomannenfürst in Böhmen, welcher die Völker Deutschlands gegen einander unter die Waffen rief. Dieser hatte nämlich ebenso die Völkerschaften Süddeutschlands zu einem Reiche vereinigt, wie Armin die norddeutschen Stämme zu einem Bündnisse. Als aber die Gefahr, welche von außen her drohete, abgewendet schien, zog die Macht des nordwestlichen Deutschlands unter Armin gegen die des südöstlichen, an deren Spitze Marobod stand. Ob Armin den Marobod, welchem er nach der Schlacht im Teutoburger Walde den Kopf des

Varus geschickt hatte, mit Krieg überzog, weil er an der Befreiung Deutschlands vom Joche der Römer nicht Theil genommen, oder ob der listige Tiberius Zwietracht zwischen beide Fürsten gesäet hatte, ist nicht bekannt. Dem Marobod lag nur die Stärkung seiner eigenen Macht am Herzen, Armin dagegen erschien den germanischen Stämmen als leuchtender Hort der deutschen Freiheit. Das bewirkte, daß die Longobarden und Semnonen von Marobod sich lossagten und den Cheruskern sich anschlossen. Es kam im J. 19 n. Chr. zur Schlacht; wo sie stattfand, ist nicht überliefert. Auf beiden Seiten wurde der rechte Flügel zum Weichen gebracht und daher blieb die Schlacht selbst unentschieden; aber Marobod sah sich genöthigt, in der folgenden Nacht sich in die Gebirge zurückzuziehen, worauf ihn ein großer Theil seiner Krieger verließ, die nur gezwungen für ihn gekämpft hatten.

Kurz nachher (im J. 21) fand Armin seinen Tod. „Armin hatte“, so erzählt Tacitus, nach der Entfernung der Römer und Vertreibung der Marcomannen, nach der Herrschaft strebend, den Freiheits Sinn seiner Volksgenossen wider sich; und als er, mit den Waffen angegriffen, mit abwechselndem Glücke kämpfte, fiel er durch die Hinterlist seiner Verwandten.“ Die Glaubwürdigkeit dieser Angabe kann man nicht in Zweifel ziehen; Armin stand auf einer so hohen Höhe des Glückes und Ruhmes, daß ein Streben, nach der Vertreibung der Römer auch im Frieden die Obermacht zu bewahren, bei ihm etwas ganz Natürliches war. Sein Oheim Segest hatte ihn gegen die Römer verrathen, sein Oheim Inguiomer war zu Marobod übergegangen, sein Bruder Flavus kämpfte im römischen Heere gegen ihn. Daher darf man die Angabe des Tacitus, Armin sei durch Arglist seiner Verwandten gefallen, nicht unwahrscheinlich finden.

Seine Gattin und seinen Sohn Thumelicus, welchen jene in römischer Gefangenschaft gebar, hatte Armin nie

Giefers, Hermann.

wieder gesehen; über ihr weiteres Schicksal fehlt jede Kunde. Nur soviel weiß man, daß schon im J. 47 vom ganzen Fürstenstamme der Cherusker nur noch der einzige Italicus übrig war, ein Sohn von Armin's Bruder Flavus, welchen das Volk der Cherusker von den Römern sich zurück erbat und erhielt. So viel über Armin's Leben und Thaten.

§. 8.

Werfen wir jetzt auf das bisher Gesagte einen Blick zurück, so stellt sich klar heraus, daß unter den deutschen Männern, welche das ganze Gewicht der Schmach und des Unglücks fühlten, unter welchem ihr Vaterland damals seufzte, Armin bei weitem am höchsten stand. „Er wußte selbst in so schweren Zeiten das Vertrauen seines Volkes zu gewinnen, er verlor unter den schrecklichsten Verhältnissen, umgeben von Treulosigkeit und Verrath, nicht den Glauben an sein Volk, er behielt die Besonnenheit, um die Gelegenheit zu ersehen und zu benutzen; er wankte nicht im Augenblick der Entscheidung, gab der Masse eine Seele und führte mit eisernem Willen, ungebeugt durch eigenes ungeheures Mißgeschick, mit Geist und Verstand glücklich aus, was in Verzweiflung begonnen war. Dadurch ist er seines Volkes Hort und Heil, Retter und Gründer geworden.“

Unbegreiflicher Weise hat man es für nöthig gehalten, den Armin „von einem Flecken zu reinigen, der schon seit achtzehnhundert Jahren an seinem Namen kleben“ soll. Nach der Angabe der alten Schriftsteller war der Untergang der Varianischen Legionen das Werk einer großen und allgemeinen Verschwörung, welche ihr Urheber, Armin, mit beispielloser Kunst, Verschlagenheit und Beherrschung der Geister bis zur Vernichtung des römischen Heeres geleitet haben soll. Dies mag im Ganzen wahr sein; aber dessen ungeachtet ist's nicht nöthig, den Armin „von einem

Flecken zu reinigen;" denn eine Verschwörung unter den damaligen Umständen war nichts Unmoralisches. Die Römer waren ohne alles Recht in Deutschland eingedrungen, hatten List, Verrath, Mord und jede Schlechtigkeit verübt, um sich das Land völlig zu unterwerfen; nie hatten sie offen Krieg oder Frieden erklärt. Von treu und redlich geschlossenen Verträgen zwischen Germanen und Römern kann somit keine Rede sein und daher ebenso wenig von Treubruch der Erstern.

Armin's Ruhm steht am unvergänglichsten da in den außerordentlichen Folgen seiner Thaten, welche dem deutschen Volke die theuersten Besizthümer: Freiheit, Eigenthümlichkeit, Sprache und Sitte erhalten haben und in ihnen eine neue Weise der Entwicklung und Bildung des menschlichen Geschlechts, und das würdigste Denkmal hat ihm Tacitus gesetzt, der große römische Geschichtschreiber, welcher von ihm mit den Worten scheidet: „Armin war unbestreitbar der Befreier Germaniens. Er hat das römische Volk nicht in der Zeit seiner beginnenden Macht, wie andere Könige und Heerführer, sondern er hat das Reich in seiner größten Macht bekämpft. In Schlachten nicht immer Sieger, ist er im Kriege unbesiegt geblieben. Er war sieben und dreißig Jahre alt, und zwölf Jahre hatte er die Gewalt geübt. Noch wird er besungen in Liedern seines Volkes.“

Wenden wir uns von diesem unvergänglichen Denkmale, welches einer der edelsten Römer einem der größten Feinde seiner Nation gesetzt hat, zu dem ehernen Denkmale, welches die deutsche Nation in unsern Tagen einem ihrer größten und verdienstvollsten Helden errichtete, hoch oben auf der Kuppe der Grotenburg, nahe bei Detmold. Es fragt sich, ob das der geeignetste Platz für jenes Standbild, d. i. ob das sog. Lippische Gebirge, welches zur Zeit Karls des Großen Dsninc und später Dsnegge, woraus Egge entstanden ist, genannt wurde, das Waldgebirge ist, welches von den Römern Teutoburger Wald

genannt wurde, in welchem im Jahre 9 n. Chr. das große Werk der Befreiung Deutschlands von römischer Gewalt-herrschaft ausgeführt ward.

II. Sage des Teutoburger Waldgebirges.

§. 9.

Seit Jahrhunderten haben die deutschen Gelehrten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um die Gegend zu ermitteln, in welcher Armin den Varus mit seinen drei Legionen vernichtete; und bis auf den heutigen Tag ist, weil die Nachrichten der Römer über diesen Gegenstand so unbedeutend und unbestimmt sind, diese Frage noch nicht mit Sicherheit gelöst. Manche Alterthumsforscher suchen das Schlachtfeld im Kreise Beckum, andere dagegen zwischen dem Haupt Rücken des Osnings bei Detmold und der Weser, und der letztern Ansicht treten wir mit voller Ueberzeugung bei.

Es muß eingeräumt werden, daß das Waldgebirge, welches wir für den Teutoburger Wald der Römer halten, seit den Tagen Karls des Großen Osnig genannt wurde; aber in einem alten Schatzungsregister des Fürstlichen Archivs zu Detmold wird unmittelbar nach dem zwischen Detmold und der Grotenburg gelegenen Dorfe Heiligenkirchen aufgeführt: „In dem Loyte Waremenger und Nolte“; der am Fuße der Grotenburg liegende Hof heißt noch jezt „Teutehof“. Auch in einer Urkunde vom J. 1410 geschieht zweier Häuser in derselben Gegend „zum Loydt“ Erwähnung und noch in einem Regierungsprotokolle v. J. 1568 wird der Tötemeier „Lüdecke zum Loydt“ und in einer andern Aufzeichnung v. J. 1564 „Loydt=Luite“ genannt. Den Namen „Teut“ führen übrigens auch noch andere Berge des Lippischen Landes; so ist z. B. ein Teut bei Alverdissen, ein anderer bei Almena und ein dritter bei Lüerdissen; ein Teuthof liegt

auch bei Hellinghausen und eine Teutheide bei Schildesche im benachbarten Ravensbergischen. *)

Der Geheime Justizrath Preuß, einer der beiden verdienstvollen Verfasser der „Lippischen Regesten“, sagt an einer andern Stelle: „Wir legen auf Namensähnlichkeiten, auf erhaltene Schanzen, Gräber u. für unsere in so ferne Vorzeit zurückgehende Ortsfrage zwar kein entscheidendes Gewicht; aber wenn, wie es wirklich der Fall ist, in einer ganzen Reihe urkundlicher Aufzeichnungen aus den 14. bis in's 16. Jahrhundert die beiden am Abhange der Grotenburg liegenden Höfe Warweg und Tötemeier wiederholt als die beiden Höfe „in dem Toite“ und „to dem Toite“ bezeichnet werden, so scheint uns denn doch die Annahme hinreichend begründet zu sein, daß mit jener Bezeichnung nichts Anderes als der Name des über den beiden Höfen sich erhebenden Berges gemeint sein kann, der seitdem freilich nur noch den Namen der „Groten Burg“ führt, unter dem er schon im J. 1540 genannt wird. Da nun jedenfalls dieses Teutberg in den Bereich des Gebirgszuges fällt, in dem wir nach dem Obigen den Schauplatz der Hermannsschlacht zu suchen haben, so ist doch gewiß eine große Wahrscheinlichkeit dafür nicht zu verkennen, daß unsere Grotenburg der Berg gewesen, der dem saltus Teutoburgiensis den Namen gegeben. Wie weit der Theil unserer Gebirgskette sich erstreckt haben mag, der in der Vorzeit diesen Namen geführt, wissen wir freilich nicht, da letzterer nur das einzige Mal bei Tacitus genannt wird. Kein verblendeter Localpatriotismus spricht aus uns, sondern die bewährtesten und gründlichsten Forscher sind uns zur Seite, wenn wir behaupten: Nicht auf dem Hjermenskappe bei Beckum, nur auf der Grotenburg, dem alten Teutberge, durfte das Denkmal stehen, das der Künstler mit dem

*) Vergl. Preuß und Falkmann, Lippische Regesten, Bd. II. Nr. 1391.

Standbilde Armin's schmückt; nur hier, nicht dort überschauet der Befreier unseres Volkes vom Römerjoch die Walstatt, auf der er seine tapfern Cherusker zum Siege über die fremden Unterdrücker führte."

Der Umstand, daß sich so oft in einer und derselben Gegend der Name „Toydtt“ und „Teut“ findet, dürfte doch einigermaßen die Behauptung stützen, daß eben in dieser Gegend der Teutoburger Wald zu suchen ist, besonders da sich in andern Gegenden Aehnliches nicht findet.

Daß der Teutoburger Wald nordöstlich von den Quellen der Lippe und Ems zu suchen ist, zeigt auch deutlich die (oben S. 13 mitgetheilte) Beschreibung, welche Tacitus von dem Zuge des Germanicus gibt. „Von dort ging der Zug bis zu den Entferntesten der Bructerer und so (demnach, d. i. auf diesem Zuge) wurde der ganze Landstrich zwischen Ems und Lippe verwüstet.“ Das Letztere war nicht möglich, wenn das Heer nicht bis in die Nähe der Quellen der beiden Flüsse vordrang. Hier aber saßen die Entferntesten der Bructerer, vom Rheine ab gemessen. Und als Germanicus hier angelangt war, befand er sich „in der Nähe des Teutoburger Waldgebirges.“ Der Kreis Beckum, gelegen zwischen Lippe und Ems, welche in der Gegend von Beckum kaum 4 Meilen von einander entfernt sind, war also von dem gegen 50,000 Mann starken Römerheere, das sich sicher weithin ausdehnte, schon durchzogen und verwüstet; namentlich da Stertinius mit einer Heeresabtheilung gegen die Bructerer geschickt war. Wäre Varus dort geschlagen, dann hätte Germanicus, als er in die Nähe der Lippe- und Emsquellen kam, das Schlachtfeld, das sich in der Länge weithin ausdehnte, da die Römer unter Varus während des Kampfes fortwährend voran gerückt waren, längst schon überschritten, hätte es schon in seinem Rücken gehabt. Nun aber wird, wie Tacitus weiter erzählt, „Cäcina vorausgeschickt, um die Schlupfwinkel der Gebirgspässe zu erforschen und über

Sümpfe und trügerische Moore Brücken und Dämme zu legen und darauf zieht Germanicus mit dem ganzen Heere" auf das Schlachtfeld, auf welchem das Heer des Varus vernichtet war. Und Alles das sollte auf dem Raume, der nur 4 Meilen breit ist, für ein Heer von 50,000 Mann möglich und nöthig gewesen sein? Acht Legionen mit Troß und Reiterei, in Colonnen von je 5 bis 6 Mann nebeneinander aufgestellt, hätten ja mit den beiden Enden Ems und Lippe berührt! Wie konnte und brauchte da Cäcina noch vorausgeschickt werden? Daher wird jeder Unbefangene einräumen müssen, daß der Teutoburger Wald nicht im Kreise Beckum, sondern dort zu suchen ist, wo sich, wie wir oben sahen, so oft der Name „Loydt“ oder „Teut“ findet, nämlich im heutigen Fürstenthume Lippe. Damit stimmen auch die Angaben der übrigen Quellschriftsteller überein.

§. 10.

Dio Cassius läßt nämlich den Varus in das Land der Cherusker hineinrücken und während der Schlacht ihn durch „schluchtenreiche Waldgebirge“ ziehen, damit können doch unmöglich die wenigen unbedeutenden Hügel bei Beckum gemeint sein, wo auch nicht Cherusker, sondern Bructerer saßen. Sehr gut paßt aber diese Angabe Dio's auf die Gegend nordöstlich von den Ems- und Lippequellen.

Strabo, der zur Zeit des Kaisers Augustus in Rom lebte, läßt die Varianischen Legionen „bei den Cheruskern und ihren Bundesgenossen“ ihren Untergang finden, aber nicht bei den Bructerern, welche den ganzen Kreis Beckum einnahmen. Nimmt man an, „Varus sei zwischen der Ems und Lippe geschlagen, in einer Entfernung von 1 bis 2 Meilen von letzterem Flusse; dann bleibt es unbegreiflich, daß „das tapferste aller römischen Heere, welches an Manns-

zucht und Kriegserfahrung die erste Stelle in der römischen Kriegsmacht einnahm“, wie Bellejus sagt, sich nicht bis zur Lippe durchschlug, sondern mit Ausnahme von sehr Wenigen völlig vernichtet wurde. Ja, es war nicht einmal nöthig, die Lippe zu erreichen, um Rettung zu finden; denn die Straßen-Befestigungen, welche die Römer nördlich von der Lippe angelegt hatten, dehnten sich ziemlich weit von derselben nach Norden hin aus.

In den Jahren 1867—70 hat der Preuß. Hauptmann Hölzermann, ein edler Sohn des Lipper Landes, welcher in der Schlacht bei Wörth einen ruhmvollen Tod fand, ebenso gründliche, als umfassende Untersuchungen im nördlichen Theile Westfalens und namentlich an der Lippe angestellt. Nach seinen Forschungen zieht sich auf dem nördlichen Ufer derselben, im Ganzen fast parallel mit dem Flusse, bis fast in die Gegend von Paderborn eine durch Wälle geschützte Römerstraße hin. Von derselben laufen in Zwischenräumen von $1\frac{1}{2}$ —2 Meilen Quermälle aus nach Norden hin, deren Spuren oft eine Meile weit sich verfolgen lassen. Außerdem war die gedachte Straße durch eine Reihe kleiner Castelle befestigt, von denen das eine vom andern gewöhnlich 2 Meilen entfernt war.*) Und in unmittelbarer Nähe dieses Netzes von befestigten römischen Straßen, ja innerhalb desselben — im Kreise Beckum — soll eins der tüchtigsten römischen Heere unter Varus völlig vernichtet sein? Das ist doch wohl undenkbar!

Den schlagendsten Beweis, daß die Varianische Niederlage nicht zwischen Ems und Lippe stattgefunden haben kann, liefert das Folgende.

*) Hölzermann's Werk, welches wir veröffentlichen werden, sobald zur Deckung der Kosten, welche der vielen Zeichnungen wegen nicht gering sein werden, ein Zuschuß aus Staatsfonds wird gewährt sein, wird eine feste Basis für jede weitere Untersuchung auf diesem Felde bilden.

§. 11.

Bei den Römern wie bei den Griechen waren sorgfältige Bestattung, fortwährende Pflege und Heilighaltung der Grabstätten Werke einer tiefgefühlten Pflicht. Der Todte hat ein Ehrenrecht darauf. Dieses ist eine durch das ganze Alterthum hindurchgehende Vorstellung, die wir noch in dem *iusta facere* der Römer auf's deutlichste ausgeprägt sehen. Stets hielt man es für eine heilige Pflicht, die Bestattung jedem Todten, dem Fremden wie dem Einheimischen, dem Freunde wie dem Feinde angedeihen zu lassen, und man besorgte dieselbe um so gewissenhafter, weil sich die Vorstellung ausgebildet hatte, daß der Zustand des nicht begrabenen Todten ein höchst qualvoller sei. (Vergl. Pauli, Real-Encyclopädie V. unter dem Worte *funus*.)

Nun fallen gegen 25,000 Römer hohen und niedern Standes; aber Niemand kümmert sich um ihre Bestattung; sie dienen den Geiern und Hunden zur Speise und sechs Jahre hindurch bleichen ihre Gebeine in einem Walde Germaniens! Und wer läßt sie unbestattet liegen? Es ist das römische Volk, das den Erdkreis unterworfen hat! Und wo bleichen die Gebeine „des tapfersten Heeres von allen?“ Nur 12 bis 13 Meilen vom Rheine, von der Hauptfestung *Castra vetera* entfernt, in einer den Römern ganz bekannten Gegend, nämlich zwei Meilen von *Aliso* („bei Hamm“) und kaum eine Meile von der befestigten Straße an der Lippe! In 2—3 Tagen konnte der Wahlplatz von *Castra vetera* aus auf jener Straße erreicht werden, und zwar ohne besondere Gefahr, da nach der Verpflanzung von 40,000 Sigambem auf das linke Rheinufer die Gegend auf dem südlichen Ufer der Lippe entvölkert war. Tiberius und Drusus setzten im Jahre 11 über den Rhein. Vellejus erzählt: „Tiberius überschreitet mit dem Heere den Rhein;

greift selbst den Feind an, den abzuwehren schon dem Vater und Vaterlande genügt hätte, dringt in das Innere, öffnet die Grenzwälle, verwüstet die Mecker, verbrennt die Gebäude, schlägt, was ihm entgegen tritt, und mit dem herrlichsten Ruhm, ohne allen Verlust der hinüber geführten Mannschaften kehrt er in die Winterquartiere zurück." Dio erzählt: „Tiberius und Germanicus fielen in Germanien ein, und durchzogen einige Gegenden desselben, ohne jedoch eine Schlacht zu gewinnen (es zog ihnen Niemand entgegen), oder ein Volk zu unterwerfen. Denn aus Furcht, wieder zu Schaden zu kommen, entfernten sie sich nicht zu weit vom Rheine, sondern blieben daselbst, ohne ihr Lager zu verändern, bis zum Herbst, und kehrten wieder über den Rhein zurück." Die beiden römischen Feldherrn haben sich also doch vom Rheine entfernt, wenn auch „nicht zu weit." Und sollten sie nun nicht gewagt haben, auf der befestigten Straße, welche neben dem wüstgelegten, menschenleeren Lande der Sigamber hinführte, dreizehn Meilen weit vorzudringen? So ängstlich und feige sollten plötzlich die Römer geworden sein, und selbst Germanicus, der fünf Jahre später bis über die Weser vordrang! Würden nicht Tausende und Tausende der Römer den Tiberius und Germanicus gepriesen und vergöttert haben, wenn sie den bleichenden Gebeinen der Ihrigen im Teutoburger Walde gleich nach der Niederlage des Varus einen Grabhügel errichtet hätten? Sie thaten's nicht, obgleich es ihnen nach dem Gesagten nicht schwer fallen konnte. Und warum thaten sie es nicht? Die „bleichenden Gebeine" lagen nicht in der Nähe Aliso's („bei Hamm"), nur dreizehn Meilen vom Rheine entfernt, nicht an der Militärstraße, sondern sie lagen östlich von der Dörenschlucht, in und hinter dem Osninggebirge, gegen zweiundzwanzig Meilen weit vom Rheine, im Cheruskerlande, wohin so leicht nicht zu gelangen war. Man sollte meinen, dieser einzige Umstand, daß die Römer, die Beherrscher des Erdkreises, sechs Jahre lang die Gebeine

von wenigstens zwanzigtausend ihrer tapfersten Krieger unbeerdigt liegen ließen, würde unsere Gegner von der Unhaltbarkeit ihrer Hypothese, Varus sei bei Beckum geschlagen, endlich überzeugen.

Demnach ist für das Denkmal, welches man in unsern Tagen dem Arminius errichtet hat, der passendste Platz ausgewählt; denn die riesenhafte Gestalt unsers deutschen Freiheitshelden ragt empor auf einer Kuppe des Teutoburger Waldes, der in grauer Vorzeit, wo Deutschland größtentheils mit Wald bedeckt war, ohne Zweifel eine weit größere Ausdehnung hatte, so daß die ganze Gegend nach Herford und bis zur Weser hin bewaldet war. Wenden wir uns jetzt zu dem gedachten Denkmale selbst und sehen, wie und wann es entstanden und wie es beschaffen ist.

III. Armin's Denkmal.

§. 12.

„Ja, stolzes Rom! dein Adler ist gefallen,
 Gefallen Feldherr selbst und Roß und Mann,
 Und auf den öden Todesstätten wallen
 Nur bleiche Nebel jetzt aus Busch und Tann,
 Und klagend hallt im Wind die Waldung wieder:
 O Varus, meine Römer gib mir wieder!

Und stolz und frei, ob Berg und wilden Thalen,
 Steht sieggekrönt des Helden hehres Bild,
 Und in der gold'nen Morgendämm' rung Strahlen
 Erflingt sein Helm und tönt sein Schwert und Schild;
 Und leuchtend sind ihm Brust und Haupt und Wangen
 Von heller Siegesglorie umfangen.“

Der Gedanke, dem großen Cheruskerfürsten Armin, Germaniens Ketter vom Römerjoch, ein würdiges Denkmal zu errichten, wurde schon von Jugend auf gehegt von dem Schöpfer desselben, Ernst von Bandel, welcher sich für dieses Werk als seine Lebensaufgabe begeistert und ihm seine ganze Kraft und seine besten Jahre bis in's hohe Greisenalter hinein gewidmet hat. Dieser ausgezeichnete Künstler, geboren am 17. Mai 1800 zu Ansbach in Bayern, machte seine ersten Studien in Nürnberg und bezog dann die Kunstakademie zu München. Nachdem er darauf mehrere Jahre in Nürnberg und Rom thätig gewesen war, kehrte er nach Nürnberg zurück und begründete hier seinen Ruf durch eine Reihe bedeutender Werke der Bildhauerkunst. Im Jahre 1834 wandte er sich nach Berlin, um dort die Ausführung seiner von Jugend auf gehegten Idee eines großartigen Denkmals des Arminius vorzubereiten, folgte aber bald einem ehrenvollen Rufe nach Hannover, wo er außer andern Arbeiten auch ein 7 Fuß hohes Modell zur Arminius-Statue anfertigte.

Mit diesem siedelte er nach Detmold über und pflanzte in den ersten Tagen des Jahres 1838 auf dem Gipfel des Berges im Osning, der jetzt Grotenburg genannt wird, im Alterthume aber höchst wahrscheinlich Teut hieß, eine Fahne auf, um welche zur Bezeichnung des Umkreises des projectirten Denkmals ein Steinkreis gezogen wurde. Hierauf ließ Ernst von Bandel von den Edeltannen, welche den Gipfel des Berges krönten, eine hinreichende Anzahl wegschlagen, um genügenden Raum für das Werk, die Bauleute und seine sogenannte Villa zu erlangen. Diese Villa ist eine Bretterhütte in gefälligem Schweizerstil mit einigen sehr kleinen Räumen, worin er in den letzten Jahren mit seiner Frau von März bis October zu hausen pflegte.

Die zunächst folgenden Jahre verflossen unter Vorkehrungen zur Herstellung des Unterbaues für das kolossale Denkmal, zu welchem am 8. September 1841 der Grund-

stein gelegt wurde. In fünf Jahren hatte man den aus Quadersandsteinen auf kreisförmiger Grundfläche zu einer Höhe von 93 Fuß aufgeführten Unterbau soweit vollendet, daß am 17. Juni 1846 der letzte Stein in die Kuppelwölbung gesetzt werden konnte.

Von da an trat jedoch wegen der ungünstigen Zeitverhältnisse ein betrübender Stillstand ein; in Folge der unbehaglichen politischen Mißstimmung flossen die Gaben für das nationale Werk immer spärlicher und der Schöpfer desselben sah sich genöthigt, von der Grotenburg hinabzusteigen und nach Hannover zurückzukehren, wo er zwar fortwährend mit Plänen und Entwürfen beschäftigt und für die Vollendung des Arminius-Denkmal's thätig, aber doch dem eigentlichen Schauplatze seiner Wirksamkeit entrückt war. Es ruhete eben Alles. An dem Zustandekommen des Standbildes verzweifelnd und mit der Gegenwart grollend, sahen wir Jahr um Jahr vergehen; aber der Baumeister verzweifelte nicht an dem Gelingen des nationalen Werkes. Die Ueberzeugung, daß keine echte Idee zu Grunde gehe, daß über kurz oder lang um die hadernden deutschen Stämme das Band der Eintracht sich schlingen und dadurch auch das Denkmal seiner Vollendung zugeführt werden müsse, hat ihn und viele Freunde der nationalen Sache in dieser trüben Zeit aufrecht erhalten. Und er hat sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht.

Am 6. November des Jahres 1862 erließ der Detmolder Hauptverein für das Arminius-Denkmal eine neue Aufforderung zu Beiträgen an das deutsche Volk. Damals wurde es lebendiger im Vaterlande. Schleswig-Holstein wurde vom dänischen Joche befreit und ein frisches, fröhliches Wagen trat an die Stelle des Zagens. Die blutigen Schlachten des Jahres 1866 befestigten immer mehr und mehr das Nationalbewußtsein des deutschen Volkes, so daß im Jahre 1870 und 1871, als Frankreich in seinem Uebermuth'e es wagte, uns den Krieg zu erklären,

sämmtliche deutsche Stämme wie ein Mann vereint sich erhoben, den Erbfeind in einer langen Reihe von blutigen Schlachten besiegten und sich eine so geachtete und gefürchtete Stellung unter den europäischen Völkern erwarben, wie nie zuvor.

Deutschland, einig und groß geworden, gedachte nun auch seiner Ehrenschild, der Vollendung des Arminius-Denkmales. Kaiser Wilhelm I. bewilligte unter allgemeiner Zustimmung des Reichstages die noch fehlende Summe von 10,000 Thalern zur Vollendung des nationalen Monuments. Mit freudiger, frischer Hoffnung wurden die Arbeiten von neuem begonnen; G. von Bandel fand sich im Herbst des J. 1873 wieder auf der Grotenburg ein und führt nunmehr das Werk täglich mehr seiner endlichen Vollendung entgegen. Am 1. Mai d. J. ist schon das 24 Fuß lange und 11 Centner schwere Schwert der wuchtigen Faust des noch mit einer Bretterhülle verdeckten Arminius-Standbildes einverleibt und blinkt mit seiner goldenen Inschrift:

„Deutsche Einigkeit meine Stärke,
Meine Stärke Deutschlands Macht“,
weit in die Lande hinaus.

Sehen wir uns jetzt das große Werk selbst näher an, das ein Ruhmeszeichen unseres Volkes sein soll.

§. 13.

Der Sockel des Unterbaues erhebt sich auf rundem, 70 Fuß im Durchmesser haltenden, bis zu 11 Fuß Tiefe auf Felsen stehenden Grundbau, rund 66 Fuß im Durchmesser. Er steigt zuerst 9 Fuß hoch senkrecht auf, zieht sich dann bis auf 12 Fuß Höhe zu einem Durchmesser von 58 Fuß in grader Richtung zusammen, steigt von da wieder 1 Fuß hoch senkrecht auf, ladet mit einer Viertelkreis Hohlkehle von 6 Zoll Radius aus und gelangt mit einer $1\frac{1}{4}$ Fuß hohen senkrechten Platte zur ganzen Höhe

des Sockels, der oben eine Fläche von 59 Fuß Durchmesser hat.

Auf diesem Sockel erhebt sich senkrecht der Mittelbau, dessen Kernbau die Grundform eines regelmäßigen Zwanzigecks hat, dessen Mittellinien von Eck zu Eck $30\frac{1}{2}$ Fuß Länge haben. An ihn schließen sich zehn strahlenförmige Pfeiler, welche so auslaufen, daß im Grundrisse die Seitenlinien ihrer Schäfte Radien (Halbmesser) von 24 Fuß Länge sind und 9 Fuß Ausladung vom Kernbau haben. Dieser Mittelbau gliedert sich in seiner Höhe von $9\frac{3}{4}$ Fuß in folgender Weise: Er hat einen senkrechten Sockel von $6\frac{1}{4}$ Fuß Höhe an den Pfeilern, die durch Aufsteigung über die Thüröffnungen am Kernbau $7\frac{3}{4}$ Fuß Höhe erreicht; auf ihn führt eine $\frac{3}{4}$ Fuß hohe Einziehung von 3 Zoll zum Hauptkörper. In der Sockelhöhe steht der Kernbau frei und zeigt das volle Zwanzigeck. Die $2\frac{1}{2}$ F. vom Kernbau in dieser Höhe entfernt stehenden Pfeiler bilden hierdurch Thüren, über welchen die Pfeiler sich durch Spitzbogen mit dem Kernbau zu einem Ganzen verbinden. Aus diesem Sockel steigen die Pfeilerschäfte $23\frac{1}{4}$ Fuß hoch und die Kernbauwände $21\frac{3}{4}$ Fuß hoch senkrecht auf und ist dieser Mittelbau mit einem $3\frac{1}{4}$ Fuß hohen Deckgesims geschlossen. Dieses Gesims bildet ein 3 Zoll breites, im Winkel von 45 Grad aufsteigendes Plättchen, eine $1\frac{3}{4}$ Fuß hohe, 1 Fuß ausladende Hohlkehle, die mit einem zweiten 3 Zoll breiten Plättchen im Winkel von 45 Grad aufsteigend eine Wassernase macht, über welche die Dachung des Gesimses durch eine $1\frac{1}{2}$ Fuß hohe bis zum Sockel der Wandfläche sich einziehende Wulstfläche hergestellt ist.

Ueber diesem Mittelbau strebt eine Wulst- und Gewölbe-Construction $12\frac{1}{2}$ Fuß hoch empor, welche den Pfeilern mit dem Kernbau eine sie deckende Nischenschlußverbindung gibt und das zugleich des Baues Krönung bildet, aus der als oberster Deckschluß des Ganzen und als Träger des Standbildes sich die Kuppel wölbt.

Die Kuppel steigt zuerst 1 Fuß senkrecht auf und wölbt sich von dieser Ueberhöhung im Halbkreise zur Halbkugel, die auf $14\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, über der Kuppelgrundfläche, horizontal abgeschnitten, hier einen 3 Fuß hohen, 25 Fuß im Durchmesser haltenden, platten senkrechten Ring trägt. Dieser ist oben 3 Zoll hoch und 1 Fuß tief abgefaßt und kommt auf ihn die metallene 2 Fuß hohe, 23 Fuß im Durchmesser haltende Standplatte des Standbildes zu liegen.

Um auf die Sockeldeckfläche zu gelangen und zur Thür, die in der Ostnische in den Bau führt, ist vor dieser Nische, der Hauptsockelwand sich anschließend, eine 8 Fuß breite Rampe von beiden Seiten, $7\frac{2}{3}$ Fuß hoch zu einer 12 Fuß langen Ruheplatte aufsteigend, angelegt, auf der vor dem Sockelrand die erste Stufe liegt. Der Sockelrand, $10\frac{1}{2}$ Fuß breit, gibt die zweite Stufe und weiter sind in die Sockeleinziehung noch 8 Stufen eingetieft.

Durch die Thür in der Ostnischen = Kernbauwand gelangt man in einen 9 F. hohen, $3\frac{1}{4}$ F. breiten Gang, der 4 F. aufsteigend mit 6 Stufen in das runde, 8 F. im Durchmesser haltende, Treppenhaus führt. Dieses liegt so in der Mitte des Baues, daß die 1 F. dicke Treppenspindel die Achse desselben ist. Auf dieser Wendeltreppe gelangt man mittelst 69 Stufen zur Höhe der Gallerie, zu welcher auf der Ostseite ein $7\frac{1}{4}$ F. hoher, 3 F. breiter Gang führt. Von der Galleriehöhe steigt die Treppe noch 28 Stufen weiter in den Raum, der zur Aufnahme der Grundlage des eisernen Befestigungsgerüsts des Standbildes bestimmt ist. Die ganze Treppe hat fünf und eine halbe Windung.

Dieser hohle Kuppelraum liegt 84 F. hoch, seine Bodenfläche ist ein regelrechtes Achteck von $20\frac{1}{2}$ F. Mittellinie von Eck zu Eck, die Wände ziehen sich in der Höhe von $8\frac{1}{3}$ F. in einen Kreis von 17 F. Durchmesser zusammen.

Der Rand der Sockelplatte ist 2 F., die Ueberhöhung derselben bis zu den Sohlen der Figur 3 F. hoch, die ganze Höhe der Platte beträgt also 5 Fuß. Die Höhe der Figur in ihrer durch das Stützen auf den Schild in etwas gesenkten Stellung $50\frac{1}{3}$ F.; von der Sockelplattendecke bis zur Spitze des Helmschmucks 55 F.; bis zur erhobenen Faust 61 F. und bis zur Schwertspitze 85 F. Die ganze Figurenhöhe mit ihrer Standplatte beträgt 90 F.; der Unterbau 92 F.; des ganzen Denkmals Höhe 182 F. Es ruht auch die Figur 13 F. tief, von den Sohlen abwärts, im Mittel des Baues auf 10 F. breiter Grundfläche, von der 8 Anker (Kernwurzeln), 38 F. tiefer senkrecht in den Unterbau abreichend, hier ihren Halt finden.

Die Standplatte unter den Füßen greift mit ihren unter sich verbundenen Strahlenwänden (Saugwurzeln) $11\frac{1}{2}$ Fuß vom Mittel aus und lagern diese auf der Kuppel, die auf ihrer Grundfläche 37 F. Durchmesser hat. Von diesen 16 Strahlenwänden gehen, 8 F. vom Mittel entfernt, 8 Anker zuerst bis zur Tiefe von 17 F., sich bis auf 12 F. vom Mittel ausbreitend, von wo aus sie dann weiter senkrecht 45 F. bis zu ihrem Haltpunkte in den Bau hinabreichen.

Auf dieser Grundfeste steht eine Cylinder-Construction zum Halten und Tragen der aus Kupferblech getriebenen Statue und zu deren Befestigung gegen die Angriffe des Windes. *)

§. 14.

Ernst von Bandel, der 76jährige Greis und Erbauer dieses riesenhaften Monuments, wird vom Volke bezeichnend genug der „Alte vom Berge“ genannt, und diesen Namen

*) Vorstehende Beschreibung ist ein Auszug aus der von E. von Bandel veröffentlichten.

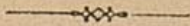
verdient er mit Recht; denn manches liebe Jahr hat er sich auf dem Berge dem Winde und Wetter ausgesetzt, hat persönlich den ganzen Teutoburger Wald durchsucht, um den passendsten Ort zur Aufstellung des Denkmals zu finden, hat die Anlage der Sandsteinbrüche in der Nähe des Standortes des Denkmals selbst angeordnet und die Fundamentirung des Baues geleitet; jeder demselben eingefügte Stein hat unter seinen Augen durch den Meißel des Steinmehrs die genaue von ihm vorgeschriebene Form erhalten. Und was das Standbild selbst betrifft, so ist dasselbe ebenfalls nach seinem Plane unter seiner speciellen Aufsicht und Leitung entstanden und stückweise unter Ueberwindung der größten Schwierigkeiten zum schönen herrlichen Ganzen zusammengefügt. Nur noch einige Wochen Geduld, dann sieht Ernst von Bandel sein Werk, dem er fast sein ganzes Leben gewidmet, in seiner Vollendung.

„So stehe,“ sagt er selbst, „in jugendlicher Frische, im Siegesbewußtsein Hermann, das freie Schwert in kräftiger Faust hoch erhoben, zum gewaltigen Schläge bereit, das Sinnbild unserer ewig jungen Kraft, auf den Schild gestützt, die unter die Füße getretenen Zeichen des Sieges nicht achtend, hoch durch ein deutsches Bauwerk erhoben über den Gipfel des schönsten Berges in Mitten des Gaues, in dem Hermann's gewaltige Schlachten geschlagen wurden, weithin schauend in's freie Vaterland und von weitester Ferne gesehen, ein Wegweiser zur Stätte unseres Ruhmes, zur Erkenntniß unserer Macht und Herrlichkeit!“

Oben auf dem Unterbaue des Denkmals thut sich eine herrliche Rundschau auf. Nach Norden hin über Detmold hinweg das fruchtbare hügelige, lippe'sche Land bis zu der Kette, welche den Lauf der Weser östlich über Rinteln hinausbegleitet, dann ostwärts der breite Rücken, hinter welchem Pyrmont im fruchtbaren Thal der Emmer liegt, im Südosten die runde Kuppel des Rötterberges in der

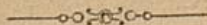
Nähe von Hörter, dicht vor uns im Süden die Berge des Teutoburger Waldes, die interessanten Externsteine, d. h. der Bergrücken, an dem sie aufgepflanzt sind, der Falkenberg mit einigen Burgtrümmern, und weit im hellen Westen die Städte Bielefeld und Herford. Nach ihrer Vollendung wird die Gestalt des Cheruskerhelden zehn Meilen weit in die Runde sichtbar sein, ein ehernes Wahrzeichen dessen, was deutsche Kraft und deutscher Freiheits Sinn über fremde Zwingherrschaft und Unterjochungsgelüste vermag.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß die römischen und griechischen Schriftsteller den Helden, welchem das Denkmal gesetzt ist, einstimmig Arminius nennen, und daß nur aus Unkenntniß der Geschichte der deutschen Sprachlaute seit Klopstock demselben der Name Hermann beigelegt ist, der erst seit dem 6. Jahrh. nach Chr. sprachlich möglich war. Da er jetzt fast allgemein für „Armin“ gebraucht wird, so ist er auch, um Mißverständniß zu vermeiden, hier auf's Titelblatt gesetzt.

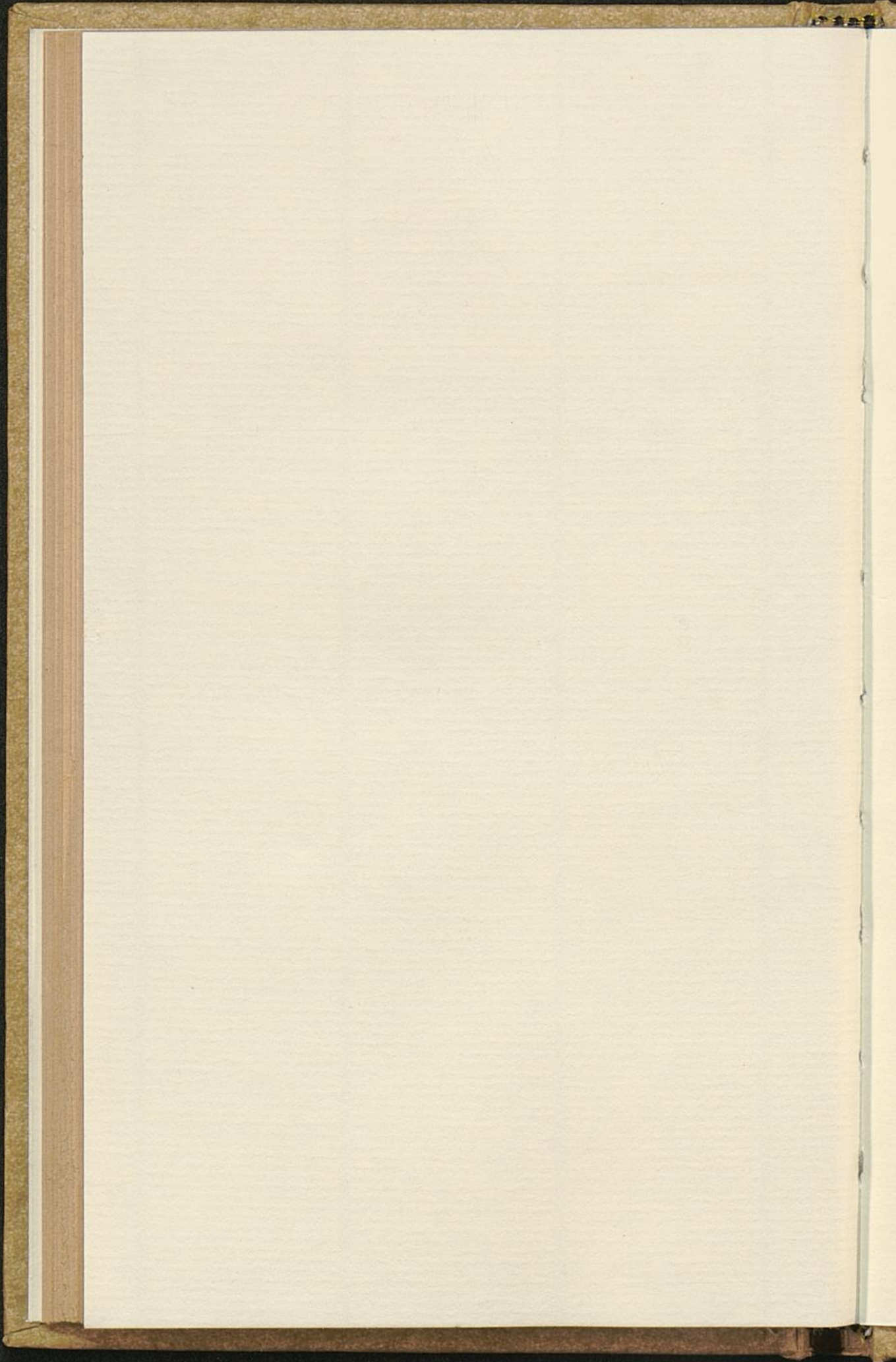


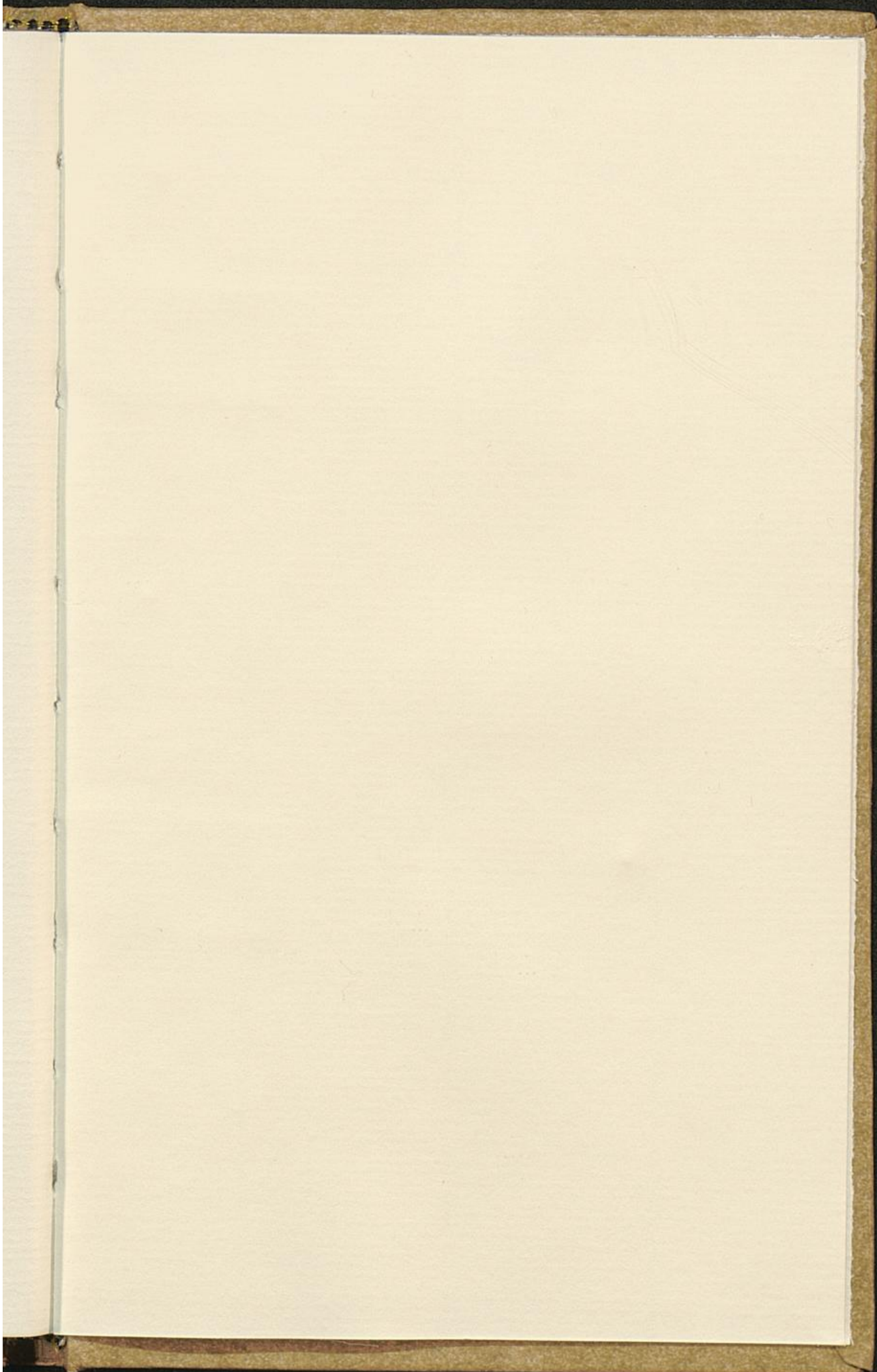
Nachtrag zu Seite 22.

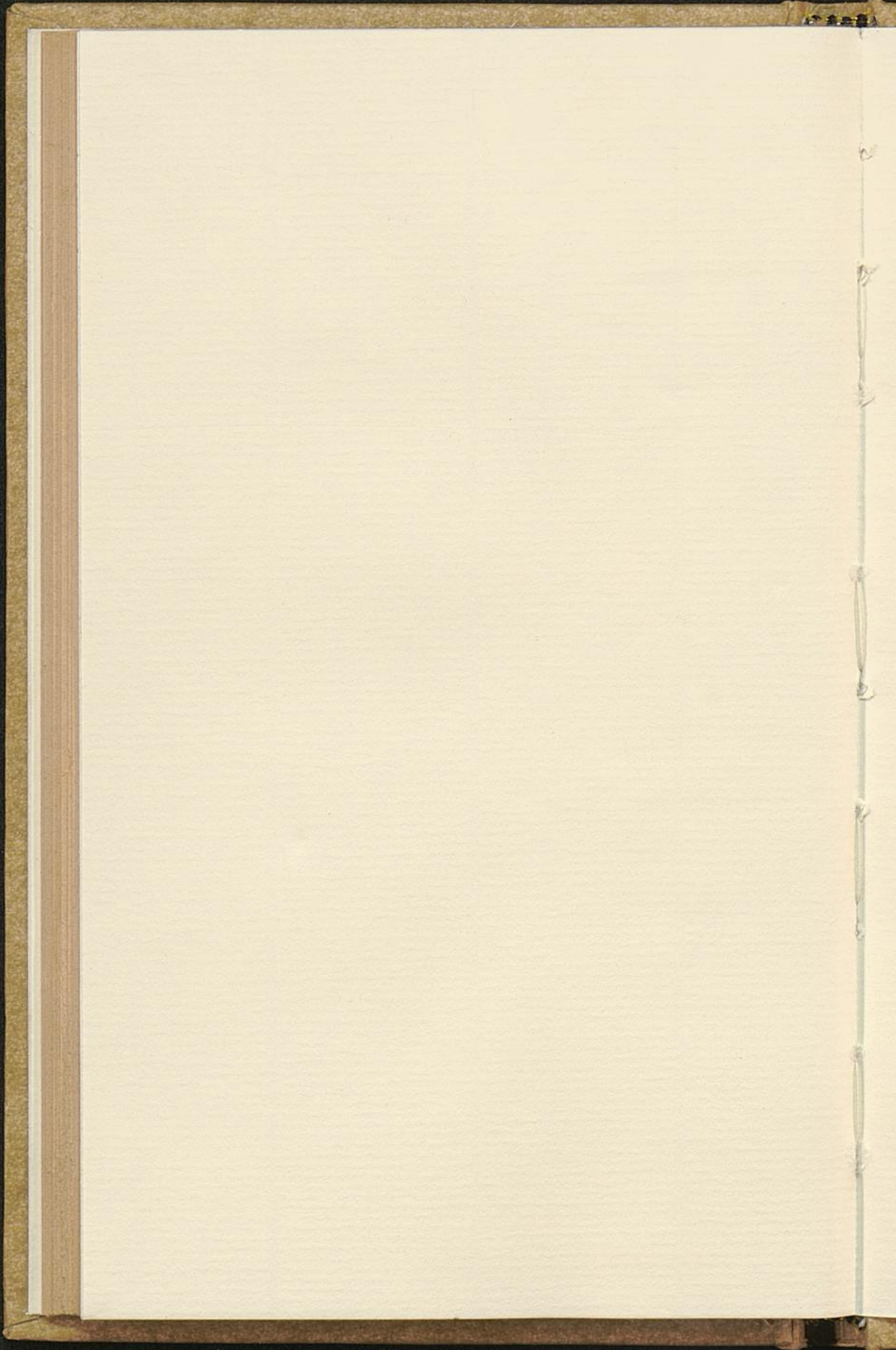
„Für die geschichtliche Bedeutung des Teutberges,“ sagt E. von Bandel, „zeugt auch der auf der Ostseite desselben, ungefähr auf zwei Drittel seiner Höhe noch erhaltene Steinwall, der in der Form eines länglichen Vierecks, 443 Schritte im Umfange, auf des Walles Höhe gemessen, hat. Er ist von Felsstücken mit Erdverbindung aufgehäuft, nach außen fiel er steil in den Graben ab und nach innen flachte er sich weich in die Fläche aus. Die höchsten Wallhöhen vom Grunde des Grabens sind noch 10 bis 18 F.; der Graben ist noch 3 bis 6 F. tief und 12 bis 15 F. breit. Da man annehmen muß, daß die seit Jahrhunderten herabgerollten Steinmassen, so wie auch vom Berge herabgeschwemmte Erde den Wall erniedrigt und den Graben ausgefüllt haben; so ist daraus zu schließen, daß dieses uralte Werk große Verhältnisse gehabt haben muß.“

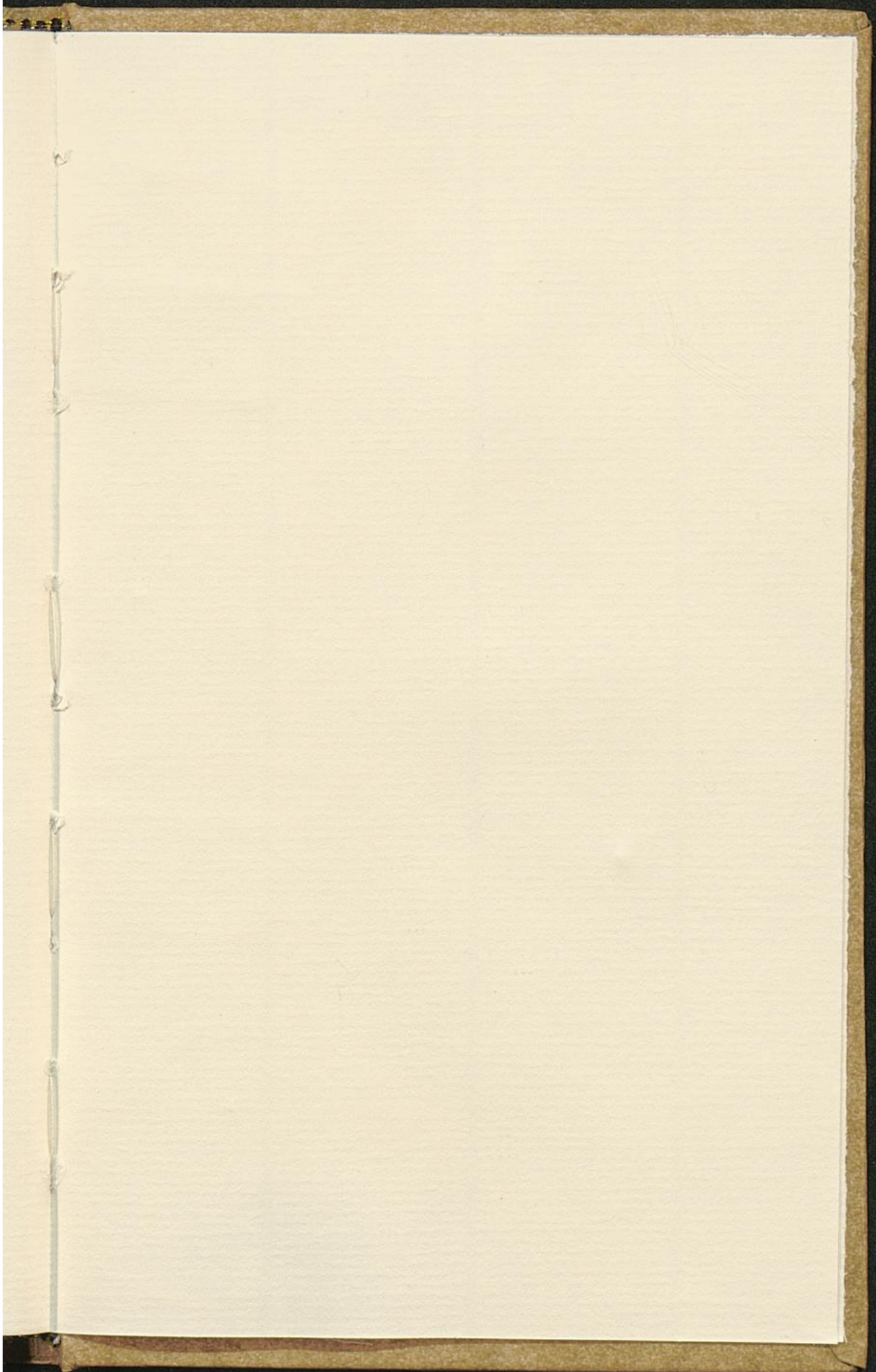


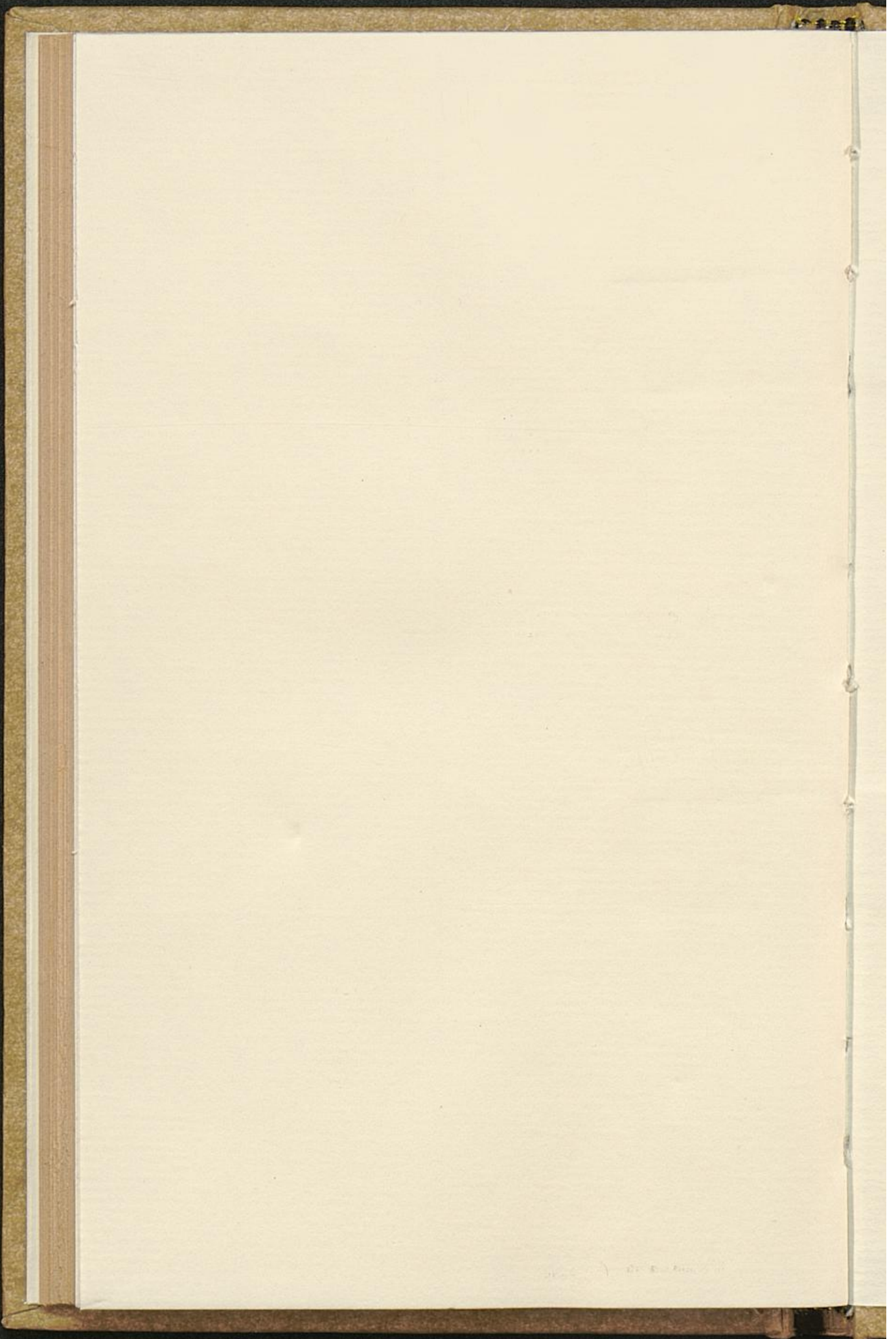
"
s=
al=
fs,
en,
ft,
ren
ll=
s.;
F.
ten
rb=
ben
fes











SR-Media -
Sortimentsbuchbinderei



46519 Alpen
Tel. (02802) 800 111
Ral-RG 495

Einband säurefrei - 07.12.2008

112



03SR2323